

Universität Koblenz
Fachbereich 2 Philologie / Kulturwissenschaften

Bachelorarbeit

zum Thema:

Das Verhältnis von Straßenhunden und urbanen Atmosphären im Kosovo.

The relationship between stray dogs and urban atmospheres in Kosovo.

Vorgelegt von:

Lina Underberg

Sonnenbrink 2a

46325 Borken

E-Mail: lunderberg@uni-koblenz.de

Matrikelnummer: 219202629

Fachsemester: 8

Studiengang: BA Kulturwissenschaft

Abgabe: 15.08.2023

Erstgutachter: Prof. Dr. Andreas Ackermann

Zweitgutachter: Dr. Thorsten Gieser

Abstract

This thesis deals with human-(stray)dog relationships in Vushtrri, Kosovo. Human-animal relationship research is combined with spatial and atmospheric research to draw a comprehensive picture of the city as a habitat for various species. Dogs and humans shape and experience urban atmospheres, form spatial structures and appropriate them. In order to ensure a livable life for more than the human species, other species should be considered as urban dwellers in urban planning, in this case domestic dogs and stray dogs, two categories whose transitions are fluid in Kosovo.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Mensch-(Straßen)hund-Beziehungen in Vushtrri, Kosovo. Mensch-Tier-Beziehungsforschung wird mit Raum- und Atmosphärenforschung verbunden, um ein umfangreiches Bild der Stadt als Lebensraum für verschiedene Spezies zu zeichnen. Hunde und Menschen prägen und erleben urbane Atmosphären, bilden räumliche Strukturen und eignen sich diese an. Um ein lebenswertes Leben für mehr als die menschliche Spezies zu gewährleisten, sollten andere Arten als Stadtbewohner*innen in der Stadtplanung berücksichtigt werden, in diesem Falle Haushunde und Straßenhunde, zwei Kategorien deren Übergänge im Kosovo fließend sind.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Begriffsarbeit	2
2.1. Spatial Turn & Atmosphären	2
2.2. Human-Animal-Studies & Multispezies Arbeit	6
2.3. Das heterogene Mensch-Hund Verhältnis	9
3. Vushtri	15
3.1. Straßenhunde im Kosovo	15
3.2. Kontaktfelder	19
3.3. Künstlerische Reihen	42
4. Einordnung	54
4.1. Der Einfluss von Urbanisierungs- und Europäisierungsprozessen	54
4.2. Straßenhunde als lebendige Heterotopien?	58
4.3. Koexistenz, Kohabitation, Konvivialität	61
5. Fazit	65
Literaturverzeichnis	
Eidesstattliche Erklärung	

1. Einleitung

Städte werden für Menschen gebaut, obwohl Städte für viel mehr Arten ein Zuhause bilden. Tiere beweisen sich dabei immer wieder als ziemlich anpassungsfähige Kulturfolger, die auch menschengemachte Räume zu ihrer ökologischen Nische machen, freiwillig oder auch unfreiwillig und mal in der Stadt erwünscht und mal weniger erwünscht. Ganz unabhängig aber davon, was Menschen von ihrer Anwesenheit halten, sind Tiere Bewohner*innen unserer Städte, ob wir wollen oder nicht, und ob es in unsere anthropozentrischen Vorstellungen von Urbanität passt oder nicht.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit zwei Spezies, die in Städten, genauer gesagt in der kosovarischen Stadt Vushtrri, zusammenwohnen und ihre Leben bestreiten: Menschen und Hunde. Mich interessiert vor allem, wie Menschen und Hunde gemeinsam Räume, Orte, Nachbarschaften, Städte und Atmosphären hervorbringen, produzieren und sich aneignen. Um dies genauer zu untersuchen habe ich vom 29.05.2023 bis zum 16.06.2023 einen Feldaufenthalt in Vushtrri durchgeführt. Den Feldzugang erhielt ich über Helen Wormser von der schweizerischen StrayCoCo Stiftung, die in Vushtrri mit dem North Animal Hospital zusammenarbeitet, wovon Zenel Zhabari mein Ansprechpartner war und mir, zusammen mit den anderen Mitarbeitern der Tierklinik, viel während meines Feldaufenthaltes geholfen hat und für allerlei Fragen zur Seite stand.

Ich beginne mit einem theoretischen Fundament über Raum- und Atmosphärenforschung, sowie über die Erforschung von Mensch-Tier-Beziehungen im Allgemeinen und Mensch-Hund-Beziehungen im Speziellen. Daran schließen sich meine Beobachtungen aus dem Feld an. Für die Arbeit im Feld werden ethnografische und künstlerische Methoden experimentell kombiniert. Bei allen Fotografien handelt es sich um eigene Aufnahmen. Die Beobachtungen werden im Anschluss in gesellschaftliche Prozesse und Kontexte eingeordnet und in Bezug auf Zusammenhänge zu Urbanisierung, Europäisierung, Multispezies-Atmosphären und Formen des Zusammenlebens interpretiert.

Ich habe während meiner Arbeit sehr lebenswerte und inspirierende menschliche und nicht-menschliche Individuen kennengelernt. Ich hoffe, diese Arbeit macht das tägliche Leben der Straßenhunde ein wenig sichtbarer.

2. Begriffsarbeit

2.1. Spatial Turn & Atmosphären

Während die Moderne einen starken Fokus auf die Zeit als Ordnungsfaktor menschlichen Lebens legte, erhebt sich mit der Postmoderne zunehmend die Forderung einer stärkeren Berücksichtigung des Raumes. So forderte beispielsweise Edward W. Soja bereits 1989 die „Verräumlichung der historischen Erzählungen“ (Assmann 2017, 15). Diese akademische Verschiebung ist an lebensweltliche Entwicklungen gebunden, wie Industrialisierung und Globalisierung, die uns Räume im Alltag ganz neu erfahren lassen (vgl. Günzel 2017, 14).

Neben grundsätzlichen Formen der Raumveränderung, wie sie gewissermaßen schon Kopernikus mit seinem heliozentrischen Weltbild hervorbrachte, denken wir Räume im Alltag ständig mit; wenn wir eine Reise planen, wenn wir Standortfaktoren und Konsumstrukturen auf dem Weltmarkt berücksichtigen, wenn wir im Sinne einer *Glokalisierung* gerade in Anbetracht der Globalisierung dem Lokalen wieder einer Unverwechselbarkeit zusprechen,... Aber auch gegenwärtige De-Globalisierungstendenzen, die sich u.a. in dem erneuten Erstarken von Grenzen (Bsp. Korea, Israel-Palästina, Indien-Pakistan, USA-Mexiko,...) manifestieren, lenken unsere Aufmerksamkeit auf Räume als ordnungsstiftende Instanzen. Auch der Westbalkan zeichnet sich nach wie vor durch räumliche Konflikte aus, wie sich aktuell wieder mit der zugespitzten Situation im Nordkosovo zeigt. Die geopolitischen Umbrüche sowohl im Deutschland nach der Wende, als auch in Jugoslawien, prägten entscheidend den Raumdiskurs der 1990er Jahre.

Nichtsdestotrotz sollte die Raumdiskussion insgesamt keinesfalls auf Geopolitik reduziert werden. Prägend sind ebenfalls das Erstarken von ökologischen Bewegungen und einem Bewusstsein für die irdische Begrenztheit, Diskussionen über Stadtentwicklung und soziale Gerechtigkeit am Beispiel von Gentrifizierung und nicht zuletzt veränderte Kommunikationsstrukturen. Mit der Digitalisierung überwinden Medien der zwischenmenschlichen Kommunikation nicht nur große räumliche Distanzen in Sekundenschnelle, sondern etablieren gleichzeitig einen ihnen eigenen medialen Raum (vgl. Günzel 2017, 13). Hieran wird auch deutlich, dass Zeit und Raum als Analysekatégorien

selten klar zu trennen sind. Der Aspekt der Kommunikation verweist zudem auf den Raum „als dreidimensionale Bühne sozialen Lebens und Handelns“ (Assmann 2017, 152). Der Raum bildet den Rahmen für soziales Handeln und wird gleichzeitig seinerseits gerade erst durch soziales Handeln konstituiert. Raum ist also nicht einfach da, sondern wird immer wieder neu als Ausdruck bestimmter Vergesellschaftung hervorgebracht. Damit beschäftigt sich schon Georg Simmel wenn er 1903 von „den Beziehungen zwischen Raumgestaltungen und sozialen Vorgängen“ (Simmel 1903, 304) spricht. Auch Pierre Bordieu konstatiert: „Was existiert, ist ein sozialer Raum, ein Raum von Unterschieden, in denen die Klassen gewissermaßen virtuell existieren, unschwellig, nicht als gegebene, sondern als herzustellende.“ (Bordieu 1989, 365).

Solche possibilistischen Positionen sind typisch für die Soziologie, die im Kontrast zur tendenziell naturdeterministischen Geographie davon ausgeht, dass Raum durch Gesellschaft geprägt werden kann und nicht ausschließlich umgekehrt (vgl. Günzel 2017, 42).

Dabei gehören zu diesem Wechselverhältnis nicht nur Menschen. Auch Tiere formen durch körperliche Aktivität Räume (z.B. ein Spinnennetz), eignen sich Räume an (z.B. einen Briefkasten als Nistgelegenheit) und reagieren ihrerseits auf die sie umgebenden Räume (vgl. Löw 2018, 31). Räume sind also nicht nur dingliche Anordnungen, sondern auch relationale Anordnungen von verschiedenen Lebewesen. Dieser relationale Charakter impliziert auch eine Herrschafts- und Machtdimension. Räume betreffen unterschiedliche Gruppen auf unterschiedliche Art und Weise und können „Zugangschancen und Ausschlüsse steuern“ (Löw 2018, 45). Bereits mit der gedanklichen Trennung in Natur- und Kulturräume wird künstlich geordnet, wo Tiere vermeintlich stattfinden und wo nicht. Städte werden selten als tierlicher Lebensraum mitgedacht, wobei schon der Begriff Lebensraum problematisch ist, da diese Denkfigur Tiere auf bestimmte Territorien festlegt, „ohne die Möglichkeit einzubeziehen, dass sie auch andere Räume auswählen oder sich in anderen Räumen Lebensmöglichkeiten schaffen können“ (Stark 2014, 47). Räume spielen demnach eine wichtige ordnende Rolle. Zygmunt Bauman versteht Ordnung als „die Vision von einem Zustand, in dem jedes Ding seinen rechtmäßigen Platz innehat und sich nirgendwo sonst befindet“ (Luggauer 2015, 109). Ordnung sei gewissermaßen geschaffen, um dem Unbehagen von Ambivalenz zu entkommen. Urbane Ordnungen werden gemeinhin als vom Menschen erdacht, begründet und durchgesetzt vorgestellt und verweisen so ausschließlich auf die gestalterische Rolle von menschlichen Akteur*innen in der Genese von (Raum)ordnungen.

Stadtplanung und Architektur erfüllen offenkundig ordnende Funktionen, nicht nur für menschliches, sondern auch für tierliches Leben. Tiergehege und menschliche Häuser entwickelten sich in etwa zeitgleich vor zirka 10.000 – 12.000 Jahren (vgl. Dodington 2015, 42). Nur für ortsgebundene Kulturen ist Landwirtschaft und Tierhaltung eine praktikable Methode zur Lebensmittelproduktion. Es lässt sich folgern, dass Architektur historisch schon immer eine vermittelnde Rolle in der Mensch-Tier-Beziehung gespielt hat. Sei es sich im Drinnen vor Raubtieren Draußen abzugrenzen, oder um ein Ordnungsverhältnis zwischen Menschen und ihren Nutztieren materiell zu manifestieren (vgl. ebd.).

Heute beachten Architektur und Stadtplanung zunehmend die performative Rolle, die Design auch in Bereichen wie Ökologie und Natur- / Artenschutz spielt. Konzepte wie *Animal Architecture* oder *Animal-Aided Design* versuchen anzuerkennen, dass Architektur und Stadtplanung immer auch Tiere und Naturen mit betreffen. Auch Architekturen, die sich nicht dezidiert auf tierliche Perspektiven beziehen, beschäftigen sich zunehmend mit tier- und naturbezogenen Überlegungen, nicht zuletzt aufgrund von menschlichen Vorteilen wie Klimaverbesserung, sozialen und Anti-Stress-Funktionen von einem grünen Stadtbild und psychohygienischen Faktoren (vgl. Olschowy 1985, 710).

Diese Überlegungen schließen sich an eine vermehrte Auseinandersetzung mit Emotionen und Affekten in der (Human)geographie und anderen Sozialwissenschaften seit der Jahrtausendwende an. Emotionen werden zunehmend als integraler Bestandteil sozialer und politischer Prozesse verstanden, die durch körperliche Wahrnehmung bewusst werden. Somit wird auch die in der abendländischen Philosophie tradierte klare Trennung von Körper und Geist torpediert (vgl. Hoppe-Seyler / Lahr-Kurten / Stephan 2019, 277f.). Körper sind Räumen ausgesetzt, Räume beziehen sich in ihren Abmessungen auf Körper, Körper können Räume begrenzen und Räume können eine Extension von Körpern bilden. Auf das leibliche Ausgesetztsein im Raum reagiert das Empfinden (vgl. Böhme 2013, 122). Mit dieser Schnittstelle von Körperlichkeit / Leiblichkeit, Raum und Befindlichkeit befasst sich die Atmosphärenforschung. Gernot Böhme beschreibt Atmosphären als „gestimmte Räume“:

„Atmosphären sind etwas Räumliches und sie werden erfahren, indem man sich in sie hineinbegibt und ihren Charakter an der Weise erfährt, wie sie unsere Befindlichkeit modifizieren bzw. uns zumindest anmuten.“ (Böhme 2013, 16)

Es wird also darauf verwiesen, dass man durch die Atmosphäre, in die man gerät, betroffen und umgestimmt werden kann. Dies macht nicht nur erneut den Bezug zum anthropologisch wichtigen Bereich der Stimmungen, Gefühle und Affekte deutlich, sondern deutet auch die Quasi-Objektivität von Atmosphären an (vgl. Böhme 2013, 26). Auch wenn wir Atmosphären nicht hilflos ausgeliefert sind, sondern immer auch durch das eigene Erleben, Erfahrungen und Reaktionen mit Atmosphären auf individuelle Art interagieren können, ist der Effekt der körperlichen Betroffenheit durchaus an objektive Reize gekoppelt, wie Licht, Akustik, Form, Geschlossenheit, Abmessung, etc., die ihrerseits von Seiten der Architektur, Stadt- oder Landschaftsplanung bewusst eingesetzt werden, um bestimmte Atmosphären zu erzeugen. Hieraus wird ersichtlich, dass die Beschäftigung mit Atmosphären keinesfalls nur theoretische oder gar ideologische Gründe hat, sondern durchaus praktische. Neben ihrem Einfluss auf das menschliche Befinden können Atmosphären auch zu Handlungen anregen.

Marie Ulber beschreibt Atmosphären als „die räumliche Stimmungsqualität einer Situation, geprägt von Umgebung und Menschen gleichermaßen [die] von den Menschen leiblich erfahren [wird]. Atmosphären verbinden Menschen und Umgebung jederzeit und beschreiben ihre wechselseitige Wirkung“ (Ulber 2017, 16). Ich möchte diese Annahme in dieser Arbeit um eine tierliche Perspektive erweitern, wonach auch Tiere Atmosphären leiblich erfahren und Teil der wechselseitigen Wirkung sind und in Relation zu Mensch und Umgebung stehen. Ulber schlägt vor, die Prägung von Atmosphären anhand von drei Kategorien zu untersuchen: massiv, mobil und ephemere. Die massive Ebene umfasst dabei Topografie, Bauten und große Vegetation (vgl. Ulber 2017, 57), die mobile Ebene relativ veränderliche und bewegliche Dinge wie Gegenstände, Menschen, Tiere und kleinere Vegetation (vgl. Ulber 2017, 62) und die ephemere Ebene wechselhafte, nicht- oder semi-materielle Phänomene wie Wetter, Änderungen im Jahres- / Tagesverlauf, Geräusche, Gerüche, Licht, Schatten, Dunst und Staub (vgl. Ulber 2017, 64). Hierüber lassen sich verschiedene Qualitäten von Atmosphären ableiten, wie zum Beispiel weite oder abgeschlossene Atmosphären, offene oder gerichtete / leitende, homogene oder heterogene, konstante oder schnelllebige, natürliche oder anthropogen gestaltete Atmosphären usw.

Gerade die Atmosphärenforschung mit ihrer Konzentration auf den Leib als Analyseinstrument steht in einer phänomenologischen Tradition nach Maurice Merleau-Ponty und Martin Heidegger. Insgesamt eröffnet die Raum- und Atmosphärenforschung damit die

Chance, über sinnliche Wahrnehmungen Rückschlüsse auf die Umgebungsqualität von menschlichen und mehr-als-menschlichen Lebensräumen zu ziehen.

2.2. Human-Animal-Studies & Multispezies Arbeit

Ein weiterer wissenschaftlicher Paradigmenwechsel bezieht sich auf die zunehmende Berücksichtigung von Tieren als soziale, historische Akteure mit eigener Wirkmächtigkeit, bzw. *agency*. Die Human-Animal-Studies sind ein junges, interdisziplinäres Forschungsfeld, das sich wissenschaftlich mit dem Verhältnis von Menschen und Tieren auseinandersetzt. Als Ausgangspunkt lässt sich laut Kenneth Shapiro das Jahr 1987 heranziehen, in dem die Erstausgabe der Zeitschrift „Anthrozoös“ in Baltimore erschien (vgl. Kompatscher / Schachinger / Spannring 2017, 19f.). Insbesondere jedoch seit 2010 befassen sich auch im deutschsprachigen Raum immer mehr Forschungsprojekte und Publikationen in unterschiedlichen Disziplinen mit dem Thema. Ausschlaggebend ist der Ansatz, „das Tier als Subjekt und Akteur in den Mittelpunkt des Interesses [zu rücken] und nicht nur als kulturelle[n] Gegenstand oder Symbol menschlicher Gesellschaften [zu betrachten]“ (Kompatscher / Schachinger / Spannring 2017, 16).

Tierliche und natürliche Perspektiven lassen sich so potentiell in jeden Fachbereich integrieren. In Anbetracht des relationalen Anspruchs ist auch eine Analyse von Gesellschafts- und Machtsystemen konstitutiv. Tierliche Perspektiven sind nicht ausschließlich dazu gedacht, für Menschen profitabel oder wünschenswert zu sein, ihnen wird ein Eigenwert zugeschrieben. Die Rechtswissenschaftlerinnen Margot Michel und Saskia Stucki formulieren: „Die Tiere >sind jemand<, und aus dieser Subjekthaftigkeit fließen Ansprüche, die auch von Menschen zu berücksichtigen sind“ (entnommen aus Kompatscher / Schachinger / Spannring 2017, 25). Die Betonung des Eigenwerts der Tiere, der im Umgang mit diesen geachtet werden muss, verweist auf einen „moralische[n] Wert, der einem Lebewesen innewohnt und den es unabhängig davon besitzt, ob es für andere (z.B für uns Menschen) wertvoll bzw. von Nutzen ist“ (Petrus 2015, 425), der auch als Würde beschrieben werden kann. Als bisher einziges Land berücksichtigt die Schweiz tierliche Würde gesetzlich: Im revidierten Schweizer Tierschutzgesetz von 2005, das im September 2008 in Kraft trat, ist

davon die Rede, »die Würde und das Wohlergehen des Tieres zu schützen« (Art. 1 TschG). Dieser Anspruch geht über die im Deutschen Tierschutzgesetz verankerte Vermeidung von unnötigen Leiden und Schmerzen hinaus und erfordert ein neues Verantwortungsbewusstsein gegenüber anderen Lebewesen, das seinerseits ein besseres gesellschaftliches Verständnis für tierliche Bedürfnisse verlangt.

Hierin wird ein politisches Engagement ersichtlich, das auch für innere Diskussionen sorgt. Während die *Critical Animal Studies*, die sich vor allem seit der Veröffentlichung von Peter Singers „Animal Liberation“ 1975 ausbreiteten und Schnittflächen mit queeren und dekolonialen Theorien teilen, einen klaren aktivistischen Bezug aufweisen und Ausbeutungsstrukturen beenden wollen (vgl. Socha 2015, 67), blicken die *Human-Animal-Studies* und *Animal Studies* deutlich gespaltener auf die Frage, wie politisch sie sein wollen.

Wie das Verständnis für tierliche Perspektiven in verschiedene Forschungen integriert werden soll ist Gegenstand methodischer Diskussionen. Vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften stellt sich die Frage, inwiefern sich bewährte Methoden wie z.B. Biografieforschung auf Tiere übertragen lassen, oder auch welche historischen Quellen für die Erforschung von Tieren herangezogen werden können. Zunehmend wird ein experimenteller, transdisziplinärer Zugang erprobt, der auch dazu beitragen kann, Tiere in ihrer Spezifik zu achten und weder zu vermenschlichen noch künstlich zu verAndern (*Othering*). John Hartigan beispielsweise beschreibt in „Shaving the Beasts“ seine Zusammenarbeit mit Ethologen und erprobt für seine Arbeit verhaltensbiologische Methoden, während er gleichzeitig eine Beschreibung der Sozialität unter Wildpferden mit Hilfe der Theorien des Soziologen Erving Goffmans versucht (vgl. Hartigan 2020).

Elizabeth Marshall Thomas, die das Vorwort für Marcus Baynes-Rocks Arbeit „Among the Bone Eaters“ über Mensch-Hyänen Beziehungen in Hara, Äthiopien verfasst hat, bedauert die langjährige Trennung der Erforschung von Tier- und Mensch-Kulturen und verweist auf die Chance, die gegenseitigen Prägungen von menschlichen und tierlichen Lebensrealitäten zu untersuchen (vgl. Baynes-Rock 2015, XI). Dazu plädiert sie für eine intime Beziehung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Forschungspartner*innen: „because intimacy is the world`s best way of gaining knowledge of an animal“ (Baynes-Rock 2015, XIII).

Marcus Baynes-Rock selbst sieht in der Anthropologie mit ihren intersubjektiven Methoden eine gute Ausgangsposition für eine beobachtungszentrierte, nicht-reduktionistische Erforschung von Mensch-Tier Beziehungen (vgl. Baynes Rock 2015, 7).

Die für die Ethnologie zentrale Methode der Teilnehmenden Beobachtung zeichnet sich durch ihre multisensorische Tätigkeit und die sich dadurch ergebende Subjekt-Gebundenheit aus, die von den Forschenden eine ständige Selbstreflexion fordert. Wenn die erforschten Kontexte über die menschliche Welt hinausgehen, kommen spezifische Herausforderungen hinzu. Die eben beschriebene Subjekt-Gebundenheit macht bereits deutlich, dass der/die Forschende ein Phänomen nur mit den eigenen Mitteln, die Welt zu erfassen, wahrnehmen kann. Es ist somit kaum möglich, außerhalb des menschlichen Standpunktes im Detail abzubilden, was ein Wesen spürt/denkt/fühlt. Der Standpunkt von Naturen und Tieren ist nur schwer einzubeziehen, ohne Gefahr einer Anthropomorphisierung zu laufen, sprich einer Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Nichtmenschliches. Dennoch entbindet dies in der Forschung nicht davon, andere Wesen miteinzubeziehen und eine Annäherung zu schaffen. Das Potential von dem, was man als „Multispezies-Ethnografie“ bezeichnen kann, liegt in der Anerkennung von Interdependenzen zwischen Menschenleben, Landwirtschaft und Technologien (vgl. Ameli 2021, 81) und einer „Auflösung starre[r] Grenzen zwischen Menschen, Tieren und weiteren Lebensformen“ (Ameli 2021, 80).

Auch Kunst spielt in dem Suchen nach adäquaten Methoden für Mensch-Tier-Forschung eine zentrale Rolle. Dabei ist nicht nur der künstlerische Fachbereich an sich gemeint, der auch zunehmend bemüht ist, sich von einem symbolisch-metaphorischen Tierbild zu distanzieren und tierinvolvierende, dialogische Multispezies-Kunst zu konzipieren (vgl. Ullrich 2015, 210 und Ullrich 2016, 195-213), sondern vor allem auch der Bereich der Künstlerischen Forschung, der *Artistic Research*. Diese verbindet Kunst mit verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereichen und ist dabei nicht einfach eine Kombination, sondern ein eigenständiger Forschungsstrang (vgl. Ulber 2017, 74). Künstlerische Mittel bieten dabei das Potential, experimentelle Möglichkeitsräume zu eröffnen (vgl. Schulze Diekhoff / von Busse 2020, 441), die vor allem in jungen Fachbereichen wertvoll sein können, die zum einen neue Methoden suchen und erproben und zum anderen oftmals noch vor der Aufgabe stehen, ihre Legitimität zu beweisen und gesellschaftliche Akzeptanz aufzubauen. Kunst kann dabei einen wertvollen Schutzraum eröffnen, der Diskussionen und gemeinsames Nachdenken ermöglicht.

2.3. Das heterogene Mensch-Hund Verhältnis

Wie bereits angeschnitten stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften vor dem Hindernis, angemessene Quellen für die Erforschung von Tieren ausfindig zu machen. Zumeist sind sie auf menschliche Quellen angewiesen, was viele Tiere unsichtbar macht und zudem Tiere aus einer anthropozentrischen Perspektive abbildet und dem Anspruch tierliche agency sichtbar zu machen nur schwer gerecht werden kann. Dank der langen Geschichte, die Hunde und Menschen verbindet, ist der Hund aber eine vergleichbar dankbare Spezies für historische Untersuchungen. Der Hund gilt als das erste domestizierte Tier und lebt seit mindestens 9000 Jahren in unmittelbarer Nähe zum Menschen, einige Studien gehen sogar von bis zu 34000 Jahren aus (vgl. Freedman et al. 2014).

Lange herrschte die Vorstellung, Hunde seien durch menschliche Kontrolle und gezielte selektive Zucht entstanden, um Menschen bei der Jagd zu helfen. Immer mehr Forscher*innen sprechen sich für Hypothesen aus, die einen höheren Eigenanteil von Hunden bzw. Wölfen an ihrer Domestikation postulieren. Die von Raymond und Lorna Coppinger vorgeschlagene Hypothese der Selbstdomestikation geht davon aus, dass Menschen (insbesondere seit der Sesshaftwerdung) reichlichere und vorhersehbare Lebensmittelabfälle produzierten, die weniger scheue Wölfe zu einer Annäherung anregten und somit zahmere Wölfe einen Überlebensvorteil hatten (vgl. Bonanni 2020, 37). Der Druck, neue Nahrungs-Nischen zu erschließen, könnte auch mit dem Artensterben im späten Pleistozän zusammenhängen, das mit dem Beginn der Domestikation zusammenfällt und durch klimatische Veränderungen zu einem Rückgang der Beutetier-Populationen führte (vgl. Lazzaroni / Marshall-Pescini 2020, 147). Durch die Anpassung an menschliche Nahrungsgewohnheiten entwickelte sich u.a. die Fähigkeit Kohlenhydrate zu verdauen, die Hunde von Wölfen unterscheidet und das Ernährungsspektrum erweitert, was erneut einen Überlebensvorteil darstellen kann (vgl. Bhadra 2020, 130). Die Selbstdomestikation wird auch als *kommensaler Weg* bezeichnet. Janice Koler-Matznick schlägt vor, dass Hunde sich schon lange vor der Domestikation von Wölfen zu unterscheiden begannen und über lange Zeit als Aasfresser in der Nähe menschlicher Dörfer lebten (vgl. Bonanni 2020, 37). Die menschliche Zuchtwahl habe also in beiden Fällen nicht bei Wölfen angesetzt, sondern bei Tieren die sich bereits durch natürliche Selektion vom Wolf in Richtung Hund entwickelt hatten. Roberto Bonanni sieht in dieser Neubewertung auch die Chance einer anderen Sicht auf Streunerhunde:

„Sehen wir Hunde als Tiere, die sich dem Menschen angeschlossen haben, dann werden die primitiven, herrenlosen, frei lebenden Hunde zu natürlichen Vertretern ihrer Art, die aktiv beschließen, an dem zu ihnen passenden Ort zu leben“ (Bonanni 2020, 37)

Er unterstreicht zudem die Bedeutung, die Streunerhunde als Ursprungstyp des Hundes (im Vergleich zu Rassehunden) für die Domestikations- und Verhaltensforschung haben können. Hier wird bereits eine notwendige Differenzierung innerhalb der Kategorie „Streunerhund“ deutlich, denn natürlich landen auch Rassehunde hin und wieder auf der Straße. Die Domestikationsgeschichte des Hundes zeigt den Hund bereits als ein hoch flexibles, anpassungsfähiges Tier, das sich in verschiedenen ökologischen und sozialen Bedingungen zurechtfindet. So sind auch freilaufende Hunde eine sehr heterogene Population, die sich an verschiedenste Bedingungen anpassen. Bonanni klassifiziert Streunerhunde nach den Kriterien Abhängigkeit vom Menschen, Lebensumfeld und Ernährung (vgl. Bonanni 2020, 45). Die häuslichste Lebensform unter den Streunerhunden nehmen frei lebende Besitzerhunde ein, die eine stabile Beziehung zu bestimmten Menschen haben, bei ihnen auch Nahrung und Unterkunft finden aber sich ansonsten ohne Aufsicht für unterschiedlich lange Zeiträume frei in der Umgebung bewegen. Das andere Ende des Spektrums bilden Wildhunde, wie beispielsweise der australische Dingo. Sie leben abseits von Menschen in stabilen Rudeln, betreiben zum Teil Jagd auf Beutetiere und ernähren sich von Aas. Dem Menschen gegenüber sind sie scheu. Dazwischen gibt es verschiedene Graustufen, wie halbwilde Hunde, oder verwilderte Hunde (*De-Domestikation*), oder die klassischen streunenden Hunde, die in oder um menschliche Dörfer/Städte herum leben, sich von Abfallresten ernähren und keine stabile partnerschaftliche Beziehung zu bestimmten Menschen pflegen. Diese können wiederum selbst ausgesetzte Hunde sein, oder Nachfahren ausgesetzter Hunde und einen unterschiedlichen Grad an Sozialisierung mit Menschen und Hunden aufweisen. Es wird deutlich, dass es kaum möglich ist, von *dem Streuner* im Singular zu sprechen.

Wenn man nun noch Haus- bzw. Besitzerhunde in die Rechnung mit einbezieht, wird die Vielfalt noch eklatanter. Hunde leben in der Wildnis, ohne jegliche Bezugspunkte zum Menschen, Hunde leben neben Menschen auf der Couch in Millionen-Städten, Hunde arbeiten neben Menschen bei der Polizei, beim Zoll, helfen Menschen als Therapie- oder Servicehunde, bewachen menschliche Wohnstätten und behüten menschliche Nutztiere wie

Schafe vor Wölfen, usw. Und Hunde können zwischen diesen Lebensrealitäten wechseln. Ein Streunerhund kann ein Haushund werden und ein Haushund kann ein Streunerhund werden, die Grenzen sind nicht starr. Aus einer *westlichen* Perspektive heraus denkt man bei der Begriffskategorie „Hund“ meist an einen Rassehund, mit Halsband und Leine, als besten Freund des Menschen. Tatsächlich ist diese Form des Hunde-Daseins aber eine absolute Minderheit. Ca. 85% der Welthundepopulation fallen nicht in die Kategorie der Besitzerhunde (vgl. Kitchenham 2020, 5).

Die Abgrenzung vom Hund als Nutztier hin zum klassischen Haustier vollzog sich in Westeuropa seit dem 17. Jahrhundert (vgl. Steinbrecher 2011, 196). Erst daraufhin entwickelte sich auch zunehmend ein Rassegedanke. Diese Zeit fällt zusammen mit der Entstehung eines neuen Bürgertums. Dieses brüstete sich u.a. mit obrigkeitlicher Freizeitpolitik, dem Zurschaustellen von Freizeit in Abgrenzung zur Arbeiterklasse, die sich auch in dem Anlegen von Gärten und Parks und dem *Spaziergehen* manifestierte (vgl. Steinbrecher 2012, 14). Über Hunde konnte soziale Zugehörigkeit und ein Medium der Selbstdarstellung geschaffen werden, z.B. über Accessoires oder die Praktik des Gassi-Gehens. Auch das adlige Jagdprivileg erhebt Jagdhunde zu einem Marker von Schichtzugehörigkeit. Das Jagen sowie das Promenieren wurde „zur wichtigen Kulisse für die (Re)Präsentation der >feinen Gesellschaft<“ (Steinbrecher 2012, 16). Dabei sind die Hunde diesen Spielarten der feinen Gesellschaft nicht gänzlich hilflos ausgeliefert, sondern formen ebendiese auch selbst mit. Aline Steinbrecher schreibt:

„Mir scheint es also plausibel, dass sich die Hundehaltung und der Spaziergang nicht zufällig gleichzeitig als städtisches Freizeitverhalten etablierten, sondern dass das Bedürfnis der Hunde, nach draußen zu gehen, Einfluss auf den Lebensrhythmus ihrer Halter nahm.“
(Steinbrecher 2012, 19)

Gleichzeitig kann der Spaziergang aber auch als Einschränkung und Regulierung der Hundeaktionsräume interpretiert werden. Mit der Einführung der Hundesteuer und der damit einhergehenden Registrierung von Hunden im 19. Jahrhundert werden städtische Regulierungsmechanismen in Bezug auf tierliche Stadtbewohner*innen offensichtlich (vgl. Steinbrecher 2011, 198). Damit ist die Hundehaltung keine rein private Angelegenheit mehr, Hunde werden zur anerkannten Größe im städtischen Sozialgefüge und geraten in den politischen Fokus. Im Zuge der Tollwutbekämpfung wurde 1778 in Frankfurt a.M. zum

Abschaffen aller Hunde, die dem reinen Vergnügen dienten, geraten (vgl. Steinbrecher 2011, 199). So stehen Regulierungsmaßnahmen im Zusammenhang mit Krankheiten, städtischen Hygiene-Vorkehrungen, aber auch sozialen Maßregelungen, wem das Halten von Hunden gestattet ist und wem nicht, und welche Hunderassen geduldet werden und welche nicht. Entscheidend war vor allem die Trennung in *nutz* und *unnütz* (vgl. Steinbrecher 2011, 200), die stark kulturell aufgeladen und kontingent ist. Die Einteilung der Hunde erfolgt nach einem anthropozentrischen Schema in nützlich und schädlich, in das wir bis heute sämtliche Tierarten einteilen. Die meisten Objekte von Regulierungs- und Grenzziehungsprozessen zeichnen sich durch Randständigkeit oder das Stören sozialer Ordnungen aus, so können auch Hunde das Bild der Stadt-Ordnung in Unordnung bringen und auf das Zusammenleben mit ihnen wird mit Regeln und neuen kulturellen Praktiken reagiert. Diese Praktiken gehen auch einher mit räumlichen Prozessen, beispielsweise der Ausdifferenzierung von privaten und öffentlichen Sphären oder dem Aushandeln tierlicher Aktionsräume.

Auch Religion kann eine prägende Rolle dabei spielen, welche Symbole und Bedeutungen Tieren zugeschrieben werden, welche Räume sie einnehmen und wie ihr Zusammenleben mit dem Menschen aussieht. Da die Mehrheit der Kosovaren (insbesondere in Vushtrri) muslimisch ist, fokussiere ich mich hier auf die Rolle von Tieren im Islam. Auch wenn die Mehrheit der muslimischen Kosovaren nicht streng praktizierend ist, ist der Islam in die kosovarische Kultur verwoben, was sich nicht nur in Architektur und Esskultur spiegelt.

Im alltagspraktischen Verständnis gilt der Hund im Islam als unrein. Theologisch betrachtet ist diese Aussage etwas komplexer und abhängig von der Exegese, da es im Koran und den Hadithen durchaus gegenläufige oder mehrdeutige Äußerungen zur Stellung des Hundes gibt. Einig sind sich alle, dass das Fleisch des Hundes haram ist. Ansonsten gibt es im wesentlichen drei unterschiedliche Annahmen: 1. Der Hund sei völlig rein, seine Haare und auch sein Speichel. 2. Der Hund ist völlig unrein, Körper, Haare und Speichel. 3. Körper und Haare des Hundes sind rein, der Speichel jedoch unrein. (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2344f.) Für jede der drei Annahmen gibt es verschiedene Beweise und textliche Belege bzw. Argumentationsschlüsse, deren Ausführung jedoch an dieser Stelle zu weit führen würde. Aus allen Annahmen entstehen unterschiedliche alltagspraktische Konsequenzen. Wenn beispielsweise der Speichel für unrein gehalten wird, muss über dem von einem Hund erjagten Wild vor dem Verzehr die Basmala ausgesprochen werden, um sein Fleisch halal zu machen (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2339). Hierin wird ersichtlich, dass die (partielle)

Unreinheit des Hundes nicht in einem strikten Fernhalten von ihnen resultiert. So werden auch im Koran die Vorzüge des Hundes, wie Treue oder harte Arbeit bei der Jagd betont. Maimuna, die Frau des Propheten, soll selbst einen Hund namens Mismar besessen haben, der sie auf ihrer Pilgerreise beschützte und den sie nach seinem Tod betrauerte (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2351f.). Ein entscheidender Unterschied wird hier, wieder einmal, über die *Nützlichkeit* des Hundes vollzogen. Laut Abu Huraira soll der Gesandte Allahs gesagt haben:

„Wer einen Hund hält, dem werden sich seine (guten) Taten um einen Teil verringern, ausgenommen davon ist der Hund, der zum Zwecke der Landwirtschaft und der Schafshütung gehalten wird.“ (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2335)

Es wird ein Unterschied gemacht zwischen Haushunden und Zweckhunden, letztere verringern demnach nicht die guten Taten seines Halters. Nimmt man die Ernährung als Faktor von Reinheit hinzu, potenziert sich die Unreinheit des Hundes, wenn er auf der Straße lebt, da er sich dort in erster Linie von Müll ernährt. Hund ist also, wieder einmal, nicht gleich Hund. Diese Unterscheidungen und Annahmen fließen in kulturelle Praktiken ein. In vielen muslimischen Ländern, inklusive dem Kosovo, besteht eine lange Tradition des Wach- und Hütehunde-Haltens, während die Praktik des Haushunde-Haltens ein modernes, oftmals als westlich konnotiertes, und nicht überall unumstrittenes Phänomen ist. Auch im Kosovo erfahren zum Beispiel Shari-Hunde eine große Anerkennung. Der vollständige Rassenname, Šarplaninac, leitet sich von dem zwischen Nordmazedonien und dem Kosovo gelegenen Gebirge Šar Planina ab und benennt einen großen, wolligen Herdenschutzhund. Mit der Anerkennung kann es jedoch vorbei sein, sobald der Hund seine Herdenschutzfunktion nicht mehr erfüllt. Dies zeigt sich auch in den Shari-Hunden, die Teil des Straßenhund-Stadtbildes sind. Sie zeichnen sich neben ihrer Größe auch durch ihre meist abgeschnittenen Ohren aus. Die Ohren werden im jungen Alter von den Schäfern abgeschnitten, damit sie keine empfindliche Angriffsfläche für Wölfe darstellen können. Darin zeigt sich, wie kulturell tradiert das Herdenschutzhund-Halten ist, es ist geprägt von Ritualen und Wissen, das in den Familien weitergegeben wird. Eine solche Tradierung besteht für das Halten von Haushunden nicht. Während westliche Länder die Praxis des Herdenschutzhund-Haltens verlernt haben und mit der Wiederkehr des Wolfes aktuell wieder händeringend nach Umgangsformen mit diesem Suchen, haben Sie das Zusammenleben mit Haushunden seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert erprobt. Auch hieraus lässt sich ein möglicher Grund herleiten, für die Omnipräsenz von Straßenhunden im kosovarischen Stadtbild. Die kulturelle Praxis des

Haushunde-Haltens ist schlicht noch nicht verfestigt. Es bestehen keine verlässlichen politischen Regularien, wie die flächendeckende Registrierung, es mangelt an Familienwissen darüber, wie man einen Haushund hält und welche Herausforderungen damit, insbesondere bei einem Leben in der Stadt, einhergehen.

Ein kurzer Verweis sei noch auf islamisch-theologische Tierethik gegeben. Denn aus der Unreinheit des Hundes ergibt sich keine Rechtfertigung für schlechte Behandlung. Der Koran enthält viele Beispiele und Anleitungen für den Umgang mit Tieren. In der Sunna heißt es:

„Der Prophet wurde gefragt, ob Barmherzigkeits- Handlungen sogar gegenüber Tieren von Gott belohnt werden. Er antwortete: Ja, es gibt eine Belohnung für Wohltätigkeit gegenüber jedem lebenden Tier.“ (Ismail Ahmed 2021, 2324)

Dabei ist der Wert der Tiere an sich nicht an einen Nutzen für den Menschen gekoppelt. Einige Suren des Korans sind nach Tieren benannt (z.B al-Baqara, die Kuh oder an-Naml, die Ameisen) und es finden sich Verse, in denen sie „unabhängig von ihrem Verhältnis zu den Menschen angesprochen werden“ (Nili-Freudenschuß 2022, 125). Tiere seien zur Gottes Erkenntnis und zur Lobpreisung Gottes imstande (ebd.) und teilweise zur sprachlichen Kommunikation mit Menschen, wie im Gespräch mit dem Propheten Salomon Ameise und Wiedehopf. Tiere bilden zudem gleich dem Menschen Gemeinschaften (umma) und kehren nach dem Tod zu Gott zurück (Koran 6:38). Durch die Anerkennung von Tieren als würdigem Teil der Schöpfung war Tierschutz seit jeher wichtiger Teil der Scharia. Muslime sind dazu verpflichtet, sanft mit allen Lebewesen umzugehen (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2325f.). Der Imam izzi din ibn ʿabdi salam entwarf bereits während des 13. Jahrhunderts die erste Erklärung zum Tierschutz, basierend auf Koran und Sunna (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2324). Islamisch und tierethisch zu argumentieren ist also (unabhängig vom Reinheitsgrad des Tieres) kein Widerspruch, sondern funktioniert Hand in Hand und sollte daher jeweils nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Es wird deutlich, dass das Mensch-Hund-Verhältnis im Generellen, sowie im Kosovo oder Westbalkan im Speziellen, sehr heterogen ist und an ein Konglomerat weiterer gesellschaftlicher Faktoren geknüpft ist. Zur bisherigen Forschung zu diesem Verhältnis aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive seien Elisabeth Luggauer erwähnt, die sich vor allem mit Straßenhunden in Podgorica beschäftigt, sowie Melanie Köppen in Moldawien, und Jenna C. Ashton, die sich eher zufällig mit den Straßenhunden in Pristina als Teil der

kosovarischen Erinnerungskultur beschäftigte. Der Fotojournalist Klaus Petrus dokumentierte zudem von 2016 – 2020 die Fluchtwege der türkisch-griechischen Grenze über den Balkan und setzt dabei menschliche und tierliche Exilerfahrungen in Beziehung.

3. Vushtrri

3.1. Straßenhunde im Kosovo

Es wurde nun bereits einiges in Bezug auf den Kosovo als Kontext für Mensch-Straßenhund-Forschung erwähnt. Wichtig ist noch einmal zu betonen, dass es sich bei den Straßenhunden im Kosovo, gemäß der im vorherigen Kapitel aufgeführten Klassifizierung, um Streunerhunde im Sinne von mehrheitlich ausgesetzten Haushunden handelt. Die Hunde leben in den Städten und Dörfern, sind dementsprechend nicht übermäßig scheu dem Menschen gegenüber und ihre Ernährungsstrategien beziehen sich auf Müll und Betteln. Die meisten Hunde werden einzeln ausgesetzt, sodass sie nicht in Familienstrukturen leben und oftmals auch keine allzu starke Sozialisierung mit anderen Hunden aufweisen, was aber nicht bedeutet, dass sie gar keine Gruppen bilden. Durch ihr Aufwachsen beim Menschen sind sie diesem gegenüber nicht nur sehr abhängig, sondern auch stark auf den Menschen als Sozialpartner geprägt. Eine Vielzahl der Straßenhunde ist Menschen gegenüber sehr zugewandt und freut sich über menschliche Zuneigung, auch unabhängig von Futter. Dennoch begegnen die Hunde Menschen in der Regel mit einer Grundvorsicht, da von Menschen nicht ausschließlich Gutes zu erwarten ist, wie sich an Gewalttaten oder Vergiftungen zeigt. Im Allgemeinen nehmen die Hunde aber recht schnell wahr, wie ein Mensch ihnen gegenüber gestimmt ist.

Derzeit gibt es keine verlässlichen Daten dazu, wie viele Straßenhunde es im Kosovo genau gibt. Es mangelt an einer flächendeckenden Registrierung bzw. gechippten Hunden, zudem sind unterschiedliche Hunde je nach Scheuheit sehr unterschiedlich sichtbar und einfangbar. Insgesamt ist das Phänomen von Straßenhunden in einem signifikanten Ausmaß relativ jung und hängt mit gesellschaftlichen Veränderungen zusammen, wie Urbanisierung, einer Veränderung der Arbeits- und Lebenswelt, einer erhöhten Nachfrage nach Haustierhunden

und einer damit verbundenen erhöhten Anzahl an ausgesetzten Hunden. Für Vushtrri gesprochen verkleinert sich die Population der Straßenhunde in den letzten Jahren langsam aber kontinuierlich. Die arbeitenden Tierärzte vermerken, dass die Anzahl der neu ausgesetzten Hunde pro Monat noch vor wenigen Jahren höher war, als aktuell. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Management-Maßnahmen Wirkung zeigen. Seit 2018 läuft ein landesweites Kastrationsprogramm nach dem Prinzip CNVR – *Catch / Neuter / Vaccinate / Release*. Dadurch wird einer Vermehrung der Hunde auf der Straße entgegen gewirkt und gleichzeitig Tollwutprävention betrieben. Tierheime sind nicht praktikabel, da die dauerhafte Aufnahme und Versorgung von Hunden sehr teuer und damit nicht finanzierbar ist, es zudem aber auch sehr herausfordernd ist, große Mengen von Hunden auf begrenztem Raum konfliktfrei und tierfreundlich zusammen zu halten. Es darf außerdem nicht unterschätzt werden, was es für einen Hund bedeutet, der ein Leben auf der Straße gewöhnt ist, plötzlich eingesperrt zu sein und keine selbstständigen Entscheidungen mehr zu treffen. Die Bedürfnisse unterschiedlicher Hunde können dabei sehr verschieden sein und müssten idealerweise individuell berücksichtigt werden. Andere Länder, die Straßenhunde im großen Stil einfangen und in Tierheimen unterbringen ermöglichen dies meist durch Tötungsaktionen, wenn nach Ablauf einer bestimmten Zeit keine Adoptionspartner gefunden werden konnten, um so Platz für neue Hunde zu schaffen. Von diesen Praktiken grenzen sich sämtliche Akteure des Straßenhund-Managements im Kosovo dezidiert ab und galten in der Vergangenheit immer wieder als Vorzeige-Schild im Vergleich zum Straßenhund-Management in Rumänien oder Bulgarien. Nichtsdestotrotz muss diese Haltung auch im Kosovo immer wieder verteidigt werden und ist nicht selbstverständlich. Gegen Tötungen sprechen nicht nur ethische Einwände, sondern auch eine faktische Nicht-Reduktion der Straßenhund Populationen, da die Ursachen nicht bekämpft werden. Zudem wird durch die ständige Entnahme verhindert, dass sich stabile Gruppen und Nachbarschaften bilden können. Durch immer wechselnde Hunde ist es sowohl zwischen Hunden und Hunden, als auch zwischen Menschen und Hunden schwer, einigermaßen stabile Beziehungen aufzubauen, die zum Sicherheitsgefühl beitragen und Konfliktsituationen minimieren können.

Meinen Feldzugang erhielt ich über die schweizerische Stiftung *StrayCoCo Foundation*, was für Control through Cooperation steht. Auf ihrer Homepage beschreibt sich StrayCoCo wie folgt:

„Wir sind nicht überall, aber wir sind dort, wo sonst niemand ist! Die Stiftung StrayCoCo engagiert sich in Ländern mit grossen streunenden Hundepopulationen, die auf unvorstellbar grausame Art behandelt werden. Wo sich bisher keine einzige Tierschutzorganisation um die Tiere kümmert, sind wir vor Ort, lassen die Hunde einfangen, Kastrieren/Impfen und nötigenfalls gegen ihre Krankheiten und Verletzungen behandeln. Wir arbeiten zusammen mit bereitwilligen Behörden und Privaten. Unser Ziel ist es, nachhaltige Projekte mit der lokalen Bevölkerung, den Tierärzten, Freiwilligen und lokalen Tierschutzaktivisten zu fördern. Dazu zeigen wir Modelle und bauen die Infrastruktur aus. Es ist uns bewusst, dass dies ein langer und kostspieliger Weg ist.“

(<https://www.straycoco.com/> zuletzt aufgerufen: 13.07.2023)

In Vushtrri arbeitet die Stiftung zusammen mit dem North Animal Hospital. In Zusammenarbeit mit dem Tierarzt Zenel Zhabari entstand in unmittelbarer Nähe zu Vushtrri, in Nevolan eine gut ausgestattete Tierklinik, in der Straßen- und Besitzerhunde kastriert, geimpft und behandelt werden. StrayCoCo kooperiert mit weiteren Tierärzten, z.B in Mitrovica, Drenas und Gjakova, aber auch mit Privatpersonen, die Straßenhunde aufnehmen und versorgen. Diese Art der Versorgung in kleinen Einheiten kann den erläuterten Problemen von Tierheimen vorbeugen.

Auch die *Animal Rights Foundation* Kosovo engagiert sich für Straßenhunde und betont dabei ebenfalls die Rolle von Kooperation:

„We firmly believe in the power of open dialogue, cooperation, transparency, and accountability. Our organization’s stance aims to gather all the facts, promote dialogue, and be a part of the humane solutions instead of being an obstacle.“

(<https://www.animalrights-rks.org/correct-information-about-the-initiative-to-shelter-stray-dogs-in-prishtina/> zuletzt aufgerufen: 13.07.2023)

Weitere Organisationen sind die schweizerische Stiftung *Tier im Recht* (TIR), die Tierrechts-Stiftung Kosovo (Ein Kick-Off der StrayCoCo Foundation) und eine Reihe weiterer kleiner Organisationen aus Deutschland, den Niederlanden, Albanien, Montenegro und Slowenien.

Das Management bezieht sich im wesentlichen auf das erwähnte CNVR Programm, auf die Registrierung von Hunden mit Microchips (wodurch Besitzer identifiziert und das Aussetzen

erschwert werden sollen), aber auch auf Bildungsarbeit und politische Arbeit z.B. in Form von Schulinformationskampagnen, Seminaren für Richter, Staatsanwälte und Polizei über Tiermisshandlungen oder Protestaktionen und Aussprechen für bestimmte Gesetzesänderungen.

Die Arbeit wird erschwert durch die politische Instabilität im Kosovo. Der Mangel an einer stabilen Regierung beeinflusst Kooperationen und das Durchsetzen langfristiger Maßnahmen. Ebendiese Langfristigkeit ist aber nötig, um die tatsächlichen Effekte bestimmter Maßnahmen beobachten und evaluieren zu können. Auch das allgemein geringe Vertrauen der Bevölkerung in die Politik beeinflusst das Straßenhund-Management. Ein gefühlter Mangel an behördlicher Anerkennung und Arbeit an dem Thema kann zu Selbstjustiz führen, z.B. zum gezielten Vergiften von Straßenhunden. Ein prägnantes Beispiel dafür ist die Stadt Mitrovica, die vom Grenzkonflikt mit Serbien betroffen ist und deren Norden serbisch bevölkert und strikt vom Rest der Stadt getrennt ist. Konflikte um verwaltungsbezogene Zuständigkeiten könnten ein Grund sein, wieso die Anzahl der Hunde-Vergiftungen in Mitrovica besonders hoch ist.

Auch die Zuständigkeit verschiedener Tierärzte sorgt immer wieder für Konflikte, nicht alle Tierärzte sind angemessen qualifiziert und es kommt zu Fällen von Betrugsversuchen, beispielsweise indem Hunde eingefangen und mit Ohrmarken markiert, aber nicht kastriert und geimpft werden (um Geld zu unterschlagen). Es ist daher sehr wichtig, Kooperationspartner mit Bedacht auszuwählen und etwaige Kontroll- bzw. Sanktionsmechanismen zu entwickeln, da derartige Fälle auch die Vertrauensbildung zwischen Bevölkerung und Tierärzten bzw. Tierrechtsorganisationen torpedieren.

Dennoch tut sich etwas und es ist positiv hervorzuheben, dass einige Gemeinden der Kooperation mit Tierrechtsorganisationen offen und proaktiv gegenüberstehen. So schreibt StrayCoCo beispielsweise:

„Mitte Februar 2020 Schreiben wir dem neuen stellvertretenden Premierminister Haki Abazi und bitten ihn, das Veterinäramt neu zu besetzen und die Strassenhunde-Situation im Lande anzugehen. Wir erhalten prompt Antwort und das Team der kosovarischen Tierrechts-Stiftung wird zu einer Besprechung eingeladen. Danke der neuen Vetëvendosje Regierung, die den Tieren eine Perspektive gibt.“

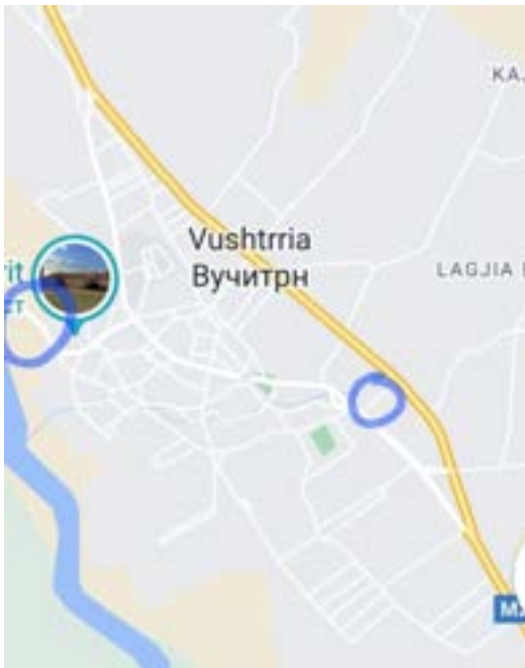
(<https://www.straycoco.com/> zuletzt aufgerufen: 13.07.2023)

Auch die Gemeinde in Vushtrri zeigt sich laut den Erfahrungen von Zenel Zhabari sehr kooperativ.

3.2. Kontaktfelder

Im Folgenden werde ich die unterschiedlichen Gebiete der Stadt Vushtrri in Bezug darauf darstellen, wie Hunde sich diese Gebiete aneignen und wie die räumlichen Ordnungen sich auf die Gebiete als Lebensraum der Hunde auswirken. Um auch atmosphärische Qualitäten der Orte miteinbeziehen zu können, nutze ich phänomenologische Texte zu jedem Kontaktfeld. Hiermit ist es mir möglich, Informationen aus allen Sinnesbereichen festzuhalten. Natürlich erheben diese Texte keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da es sich um Momentaufnahmen handelt und diese wiederum durch mein persönliches Erleben beeinflusst sind.

Supermarktparkplätze



(Screenshot von Google Maps mit entsprechenden Markierungen)

Stehende Hitze zwischen den Autos

Die offene Asphaltfläche ist aufgewärmt und schattenlos

Ratternde Einkaufswagen werden umher geschoben

Einkäufe werden aus Wagen gehoben und in Kofferräume verfrachtet

Hunde verfolgen die Einkäufe mit den Augen

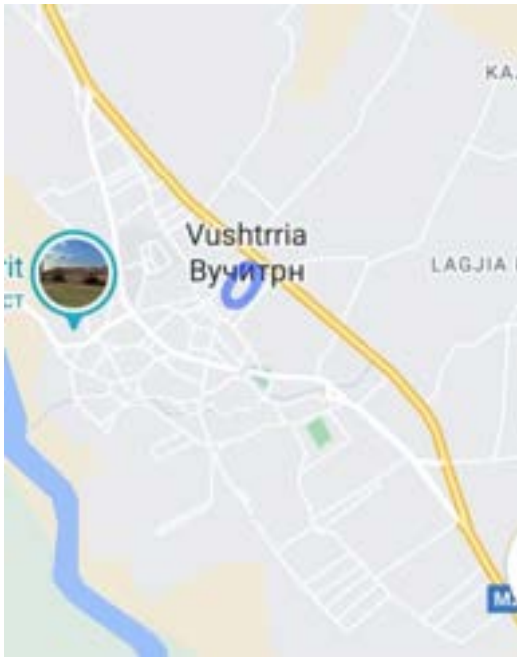
Blickkontakt

Ein bisschen Brot wird geworfen
Hunde zanken sich
Es wird gebellt und geknurren
Einkaufswagen rattern
Straßenlärm
Ein LKW fährt auf den Parkplatz
Ein Garagentor fährt hoch
Der LKW Fahrer lädt Paletten ab
Die Hunde sehen ihm zu
Aus dem Eingang strömt klimatisierte Luft nach draußen
Ein paar Hunde kratzen sich
Ein paar Hunde schlafen
Ein paar Hunde beobachten
Beobachten die kommenden und wegfahrenden Autos
Beobachten die Einkaufswagen
Beobachten die Menschen
Beobachten die anderen Hunde
Hunde suchen Schatten unter den Autos
Man sieht sie nicht aber man hört sie hecheln
Minarettgesang



Die Supermarktparkplätze sind für die Hunde ein attraktiver Aufenthaltsort, da sie Schatten und Unterschlupf unter den Autos finden und sowohl betteln als auch nach Müll und Herabfallendem suchen können. Wenn es regnet sammelt sich Regenwasser in herumstehenden Blumenkübeln, ansonsten können sie am nahegelegenen Bachlauf trinken. Auf dem Parkplatz vom Edona Supermarkt (linke Markierung auf der Karte) steht auch ein Feedingpoint. Er wird vom North Animal Hospital ca. 2x in der Woche mit Futter gefüllt, zudem manchmal auch von Einkaufenden und von Mitarbeitenden vom Supermarkt. Am Supermarkt haben die meisten Leute ohnehin Essen dabei, der Weg zum Feedingpoint ist kurz, die Hemmschwelle gering.

Baustelle / Müllhalde



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Der Übergang von Müllhalde und Baustelle ist fließend

Müll liegt im Rohbau

Berge aus Bauschutt zwischen Bergen aus Müll

Rundherum sind Wohnblocks

Parkende Autos

Einkäufe werden aus den Autos zu den Eingangstüren getragen

Hunde lungern zwischen den Autos

Hunde liegen unter den Autos

Auf manche Autos gehen die Hunde schwanzwedelnd zu
andere Autos ignorieren sie
Eine handvoll Hunde liegt unter einem LKW der Marke Kinder
Hunde klettern suchend über Müllberge
Hunde trinken aus Pfützen
Es regnet
Die Pfützen werden voller
Ein kleiner Teich zwischen Müllbergen
Wasser im Keller des Rohbaus
Müll schwimmt auf dem Wasser im Keller des Rohbaus
Eine Katze springt fauchend aus einem Müllcontainer, als ein Hund an diesem hochspringt
Eine Gruppe von 6-7 Hunden kommt aus Richtung Stadt die Straße heruntergerannt
und biegt auf die Müllhalde ab
Hunde springen aneinander hoch
Ein Hund humpelt
Ein anderer hat ein dickes Bein
Hunde bellen
Hunde rammeln
Hunde stecken gemeinsam die Schnauzen in herumliegende Tüten
Hunde liegen nebeneinander
Hunde legen die Köpfe auf andere Hundekörper
Eine Mutterhündin liegt mit ihren Welpen geschützt im hohen Gras
Mit den ersten Tropfen laufen sie über einen schmalen Schotterweg hinüber in den Rohbau
Holzgeruch
Bretter liegen gestapelt
Welpen stapeln sich
und schlafen
Immer wieder schiebt sich ein anderer Welpen in die Mitte des Welpenknäuels
Die Bauarbeiter sind vor einer halben Stunde gegangen
Keine Hammerschläge mehr
nur rennende Pfoten in Pfützen
und plätschernde Regentropfen in Pfützen
und klatschende Regentropfen aus den Regenrohren

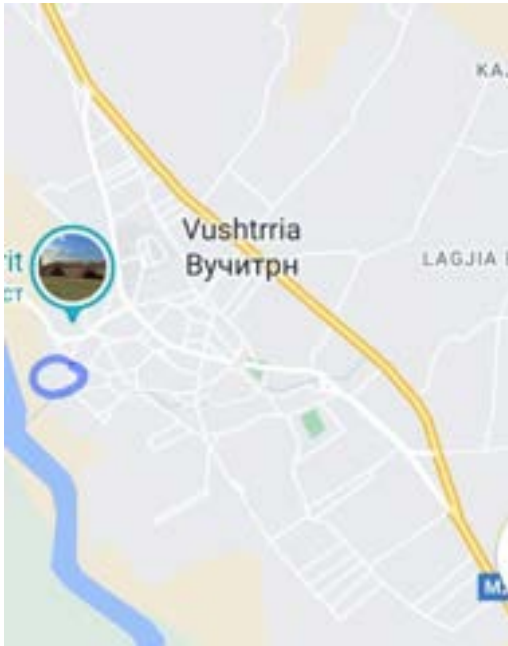
Feine Regentropfen werden vom Wind in den Rohbau gepeitscht
Holzspäne kleben auf meiner feuchten Haut
Welpen quietschen, grunzen, schnarchen
Ein Hund bellt, als er mich sieht
Staub und Bauschutt wirbelt herum, wenn die Hunde sich bewegen
und trübt die Luft
Donnergrollen
knallender Donner hallt von den kahlen Wänden des Rohbaus
Aus dem kleinen Teich quakt es
Flackerndes, gelbliches Laternenlicht geht an
Plastikfolien flattern
Die Baustellenaufsicht schlendert den Schotterweg entlang
ihn bellen die Hunde nicht an
er winkt mir zahnlos lachend zu
Abends beginnen die Hunde zu heulen
langgezogenes Jaulen
Heiseres Bellen
Hallt im Rohbau
Minarettgesang



Die Hunde an diesem Ort bilden eine vergleichsweise stabile Gruppe. Die jüngeren Hunde orientieren sich an den älteren Hunden, wenn sie verunsichert sind, suchen sie Blickkontakt zu den älteren. Die jungen Hunde sind sehr scheu und meiden den Kontakt zu Menschen. Es kommt auch immer wieder zu Keifereien, allerdings sind diese sehr ritualisiert und die Hunde verletzen sich nicht gegenseitig. Wie viel Abstand unterschiedliche Individuen zueinander einhalten, bleibt über die drei Wochen weitestgehend konstant. Die Müllhalde grenzt an einen Anwohnerparkplatz, auf den man von der Straße abbiegt. Damit bildet die Müllhalde eine Art Innenhof und keinen Durchgangsplatz. Es ist kein Ort zum zufällig durchlaufen, sondern ein Ort zum gezielt hingehen. Daher scheint es, als würden die Hunde die meisten Leute kennen, die hierher kommen. Nur wenige werden von ihnen fragend beäugt. Neulinge, wie ich, werden angebellt, aber ansonsten in Ruhe gelassen. Mittags ist viel los auf der Baustelle. Lastwagen fahren vor, Menschen kommen und gehen. Zu dieser Zeit scheint eine unbekannte Person keinen Mitteilungswert zu haben. Nur wenn die Baustelle sich langsam leert, sind die Hunde irritiert über fremde Gesichter. Die Gruppe ist relativ aktiv und läuft viel herum, stöbert nach Essbarem. Sie füllen dynamisch die Zwischenräume, die die Menschen hinterlassen. Die Müllhalde ist für sie ein attraktiver Aufenthaltsort, da sie zwischen den Müll- und Bauschutthaufen, Holzstapeln und Paletten, dem hohen Gras und den Autos viele Rückzugsorte und Schattenplätze finden. Wenn die Menschen abends die Baustelle verlassen, eignen sie sich auch diesen Raum an. In den Kühlen und Mulden zwischen den Haufen, in den tiefen Fahrspuren schwerer Baufahrzeuge im matschigen Grund und in dem unebenen Boden bilden sich leicht Pfützen und Wasseransammlungen. In den Müllhaufen, Mülleimern und Containern an den Wohnhäusern oder in herumliegenden Imbissstüten lässt sich leicht Nahrung finden und auch von den Einkäufen der Anwohner bekommen sie manchmal etwas ab. Das Gebiet wird von massiven Elementen eingegrenzt; von den Mehrfamilien-Wohnblocks im Westen, von Einfamilien-Wohnhäusern (manchmal mit Gartenzäunen umrandet) im Norden und Osten, und der Baustelle im Süden. Die Baustelle ist im Gegensatz zu den Wohnhäusern nicht geschlossen und somit für die Hunde durchlässig. Die Wohnhäuser grenzen das Gebiet von der Hauptstraße ab, die für die Hunde uninteressant beziehungsweise sogar potentiell gefährlich ist. Im Süden dagegen beginnt die Innenstadt mit Cafés und Restaurants, die für die Hunde durchaus interessant ist. Die Baustelle bildet eine Pufferzone zwischen Stadt und Müllhalde, ein Raum, der abwechselnd von Menschen und Hunden genutzt wird. Die mobile Ebene bilden im Wesentlichen der Müll in seinen verschiedensten Formen, die Autos und die Gräser. Der Ort unterliegt starken Veränderungen je nach Wetter.

Bei Regen ist der Boden matschig und rutschig, überall sind Pfützen. Bei Sonne und Hitze ist der Boden trocken und staubig, Erde und Sand wirbeln herum. Wind weht leichten Müll wie Tüten und Plastikflaschen umher. Die Anwohner scheinen sich an den Hunden nicht weiter zu stören, die Müllhalde ist für ihren Alltag eine irrelevante Zone. Ab und zu wird genervt gehupt, wenn Hunde in der Ausfahrt liegen.

Alter Schlachthof



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Hundepfoten auf Kies

Hundepfoten auf Plastiktüten

Hunde klettern über Müll und Schutthaufen

Es liegen verteilt

Zigarettenpackungen

Zigarettenstummel

Schnürsenkel

Flaschendeckel

Getränkedosen

Trinkpäckchen

eine alte Zwiebel

Pappbecher

Alufolie
abgenagte Maiskolben
Federn
große Oberschenkelknochen
geschwungene, abgenagte Rippen
Insekten schwirren und brummen zwischen den hohen Gräsern
Wind weht durch die Baumkronen
Vögel zwitschern
entfernte Traktorengeräusche
entferntes Kindergeschrei auf einem Schulhof
entfernte Bohrgeräusche auf einer Baustelle
Autoreifen auf Kies
Hunde knurren andere Hunde an
Hunde bellen Alarm schlagend wenn Menschen auf die Gebäude der alten Schlachtere
zulaufen
Sonne auf der Haut
Aufgewirbelte Erde und Staub bleiben an meinen Sonnencreme beschmierten Armen kleben
Sand in den Augen
Ein junger Hund läuft einer vom Wind getragenen Plastiktüte hinterher
Mit regem Ohrenspiel beobachtet ein anderer sanft umher rollende Blätter
Drei Welpen genießen die Wärme einer schwarzen Folie in der Sonne
Eine offene Fläche ohne Schatten
Weite Sicht auf entfernte Hügel
Ein NATO-Hubschrauber fliegt laut brummend über die Fläche
Hundeniesen
In den Gebäuden steht die Luft
die Hitze staut sich
es riecht penetrant und vergammelt
In einer halboffenen Hütte liegt eine Mutter mit acht Welpen
Der Abdruck von einem Halsband ist noch in das lange Fell eingekerbt
Trächtig ausgesetzt
Die Welpen kommen aus Paletten hervorgekrochen
liegen unter einer an der Mauer angelehnten Platte

tapsen über Autoreifen
Ringsherum Schlachtabfälle
An denen die Welpen nagen
Von der Mutter herangezogen
Saubere, gerade Schnitte zwischen Wirbeln
zeugen von einem gekonnten Handwerk
Ein Ort zum Töten gebaut
Eine verlassene Schlachtbank
Gut abwaschbare Fliesen
Stallungen
Zieht jetzt neues Leben auf
Eine Schwalbe sitzt auf der Schlachtbank und putzt ihr Gefieder
Spinnen spinnen dichte Netze zwischen den Gemäuern
Kaugeräusche
Kleine Krallen auf Pappkarton
Schweres Atmen der Mutter
Welpen schmatzen an ihrem Gesäuge
Rührung
Meine Kamera fällt mir zwischen die Schlachtabfälle
Ekel
Viele kleine Fliegen
Kleine Hundezähnnchen ziehen an meinen Schnürsenkeln
Vereinzelt liegt restliches Hundefutter verteilt
An der Mauer ist ein weißer, heruntergelaufener Farbkleck
Eine Steckdose hängt halb herunter
Welpen stolpern über Schläuche, Stromkabel und Knochen
Kleine Welpenbeine rutschen zwischen die Lücken der Holzpaletten
Kleine Welpenbeine rutschen auf den schrägen, glatten Sperrholzplatten herunter
Minarettgesang



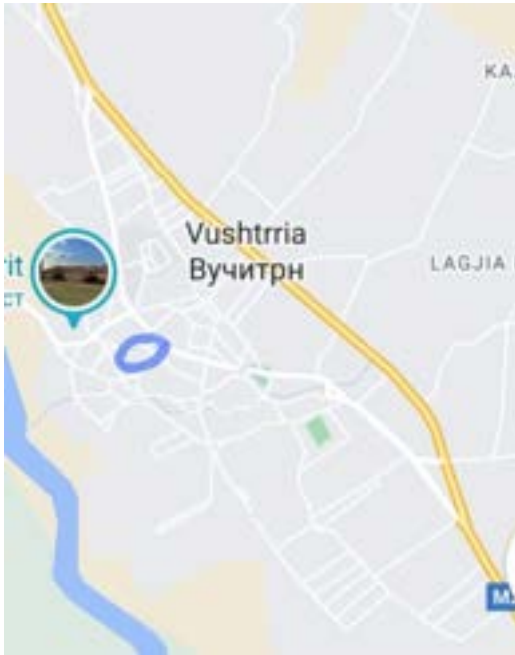
Der alte Schlachthof befindet sich in einer Art Sackgassenposition am Stadtrand. Hinter ihm kommt westlich nur noch der Fluss. Richtung Stadt im Osten schließt sich ein Parkplatz an, der freitags für einen Markt genutzt wird. Daran grenzt ein Komplex kleiner Markthallen. Im Norden wird eine Senioren Tagespflege gebaut. Südlich ist der Platz begrenzt durch den Damm, der am Fluss entlang führt und hier einen Bogen schlägt. Davor häufen sich Müll und Bauschutt. In die Gebäude des alten Schlachthofs gehen nur wenige Menschen. Die Hunde kennen diese Menschen. Sobald man den Parkplatz in Richtung der Schlachthofgebäude verlässt, werden die Hunde auf einen aufmerksam. Fremde Leute werden angebellt, es sei denn, sie steuern eindeutig auf die Baustelle der Tagespflege zu, dann verfällt der Mitteilungscharakter. Auch fremde Hunde werden ab diesem Bereich entschieden ferngehalten. Der Parkplatz dient als eine Pufferzone, in der andere Hunde im Auge behalten und gelegentlich angeknurrt, aber im Wesentlichen in Ruhe gelassen werden. Die Hundegruppe des alten Schlachthofs zeigt damit das ausgeprägteste Territorialverhalten. Direkten Kontakt zu mir suchen nur wenige der Hunde, die meisten tolerieren mich, ohne mich dabei sonderlich interessant zu finden. Der Schlachthof ist seit etwa einem Jahr verlassen. Regelmäßig kommt ein Transporter von der Metzgerei aus der Stadt und schmeißt Müll, Kartons und frische Schlachtabfälle in die hinteren Räume des alten Schlachthofs. Die Hunde holen sich die Schlachtabfälle von dort und verteilen sie in den anderen Räumen und auf dem Platz. Die Schlachtabfälle bieten eine wesentliche Nahrungsquelle, hinzu kommt Müll und Essensreste aus den Markthallen weiter vorne sowie Hinterlassenes vom Markt am Freitag. Wasser findet sich im Fluss, und besser zugänglich im kleinen Bachlauf und je nach Wetter in Pfützen. Der Markt bildet ein wichtiges mobiles Element, das die Raumlogik des alten Schlachthofs einmal in der Woche verändert. Wo sonst der Raum der Hunde ist (beginnend ab dem hinteren Rand des Parkplatz) stehen nun Transporter, Marktstände, Hühner- und Kaninchenkäfige. Die Hunde aus der „Pufferzone“ sind gezwungen, weiter nach

hinten zu rücken. Eine Mutter mit drei Welpen, die normalerweise von den Hunden des alten Schlachthofs zurückgehalten und nur bis zu den Bäumen am Rand des Parkplatzes toleriert wird, zieht freitags um auf das Gelände der Baustelle der neuen Tagespflege, wozu sie das Gebiet der Hundegruppe seitlich passieren müssen. An anderen Tagen habe ich sie nie auf der Baustelle oder sonst wo jenseits des letzten Baumes am Parkplatz gesehen. Freitags schlagen die Hunde auch keinen Alarm, falls sich ein fremder Mensch mal etwas näher zu den Gebäuden des Schlachthofes bewegt. Freitags wird am alten Schlachthof wieder geschlachtet. Sobald die Stände abgebaut werden kommen die Hunde hervor, die sich während des Trubels in die Gebäude hinten zurückgezogen haben, und beginnen die Reste zu verputzen. Zunächst lassen sie weniger interessantes wie Eier, knochige Flügel oder Hühnerköpfe liegen und beeilen sich, Hühnerfüße und Innereien zu finden. Wer etwas findet, verteidigt sein Recht an dem gefundenen Leckerbissen. Es kommt nur selten vor, dass ein Hund versucht einem anderen etwas streitig zu machen, meistens sucht sich jeder seine eigene Stelle. First-Come-First-Serve. Es ist ein reges Treiben. Die weniger interessanten Hinterlassenschaften werden im Laufe der nächsten Tage verzehrt, man könnte auch sagen, die Hunde erledigen die Aufräumarbeit für den nächsten Markttag. Freitags sind die Bauschutthaufen rot besprenkelt. Der Regen der nächsten Tage wäscht sie wieder grau.

Der alte Schlachthof ist bekannt als Ort der Hunde. Manchmal werden Hunde gezielt hier ausgesetzt (setzt man die Hunde einfach bei sich vor die Tür ist es wahrscheinlich, dass sie immer wieder zum Haus zurückkommen). Manchmal kommen Leute und nehmen einen älteren, gesunden, starken Welpen (bevorzugt Rüden) mit zu sich nach Hause.



Um die große Moschee herum



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Eine große Moschee
umringt von Marktständen
Blumenständen
geschäftigen Menschen
geschäftigen Vögeln
geschäftigen Hunden
manche Hunde betteln
manche Hunde kommen schüchtern zu mir
manche Hunde rennen erschrocken weg
Ich schneide verklebte Kaugummis aus weichem Hundefell
Menschen beäugen mich angeekelt
Ein Transporter liefert Fleisch an die Metzgerei
Die Hunde sind schon vor ihm da und warten
warten auf Herabfallendes
Ein Mann vertreibt sie mit einem Besen
sie gehen nur ein paar Schritte zurück
Ein paar Männer kaufen Wurst und füttern die Hunde
Auf dem offenen Platz neben dem Hamam taumelt ein desorientierter Junghund

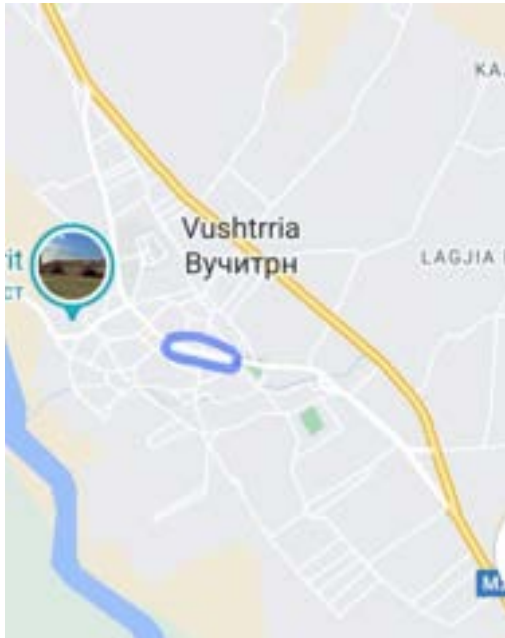
Seine Augen sind zugekniffen
Er zuckt zusammen sobald sich etwas in seiner Nähe bewegt
Auf der Straße bewegt sich viel
Roller, Fahrräder und Kinderwagen rattern auf Kopfsteinpflaster
Stimmengewirr
Vor den Geschäften stehen große Körbe
mit Sandalen, Hoola-Hoop Reifen, Bällen, Rucksäcken und Gartenwerkzeug
Autos hupen
Eine Frau putzt quietschend ihre Fenster
Das Putzwasser tropft auf die Straße
tropft auf Köpfe von Fahrradfahrern
Hinter der Moschee knien Männer auf Gebetsteppichen
Manche knien auf plattgedrückten Kartons
Minarettgesang



Die Moschee bildet einen zentralen Punkt in der Stadt. Von hier aus erstrecken sich Straßen wie Sonnenstrahlen in alle Richtungen. Im Osten schließt sich der Adem Jashari Boulevard an. Im Süden ist ein offener Platz mit einem alten Hamam und dem Gemeindegebäude. Westlich ist ein weiterer Platz mit einer Statue von Hasan Prishtina. Nördlich geht es zur Hauptstraße, eine Reihe Taxen steht dort bereit. Menschen kommen und gehen, Hunde kommen und gehen. Manche Hunde rennen umher, sie haben keine klaren Unterschlüpfen, die sie aufsuchen können, wenn sie sich erschrecken. Vor allem morgens und abends laufen sie umher, kommen von den anderen Straßen aus angelaufen und durchsuchen die Mülleimer oder betteln vor Geschäften. Tagsüber, wenn der Trubel richtig losgeht, ziehen sie sich an die

Ränder zurück, liegen vor den Geschäften im Schatten und schlafen. Von dem ganzen Tumult lassen sie sich nicht beeindrucken. Wenn es ihnen doch mal zu viel wird bilden die vielen kleinen Seitengassen gute Rückzugsgemeinschaften. Der Untergrund ist überall gepflastert. Wasser läuft in fein sauberlich dafür vorgesehenen Rinnen in Richtung Gully ab. Es bilden sich keine Pfützen und keine Matschkühen, es wirbelt kein Sand umher. Die Hunde warten gemeinsam auf Lieferungen, teilen sich eine Markise wenn es regnet und schlabbern sich vielleicht auch mal durchs Gesicht, bilden ansonsten aber kaum erkennbare, stabile Gruppen. Die Hunde bilden ein mobiles Element, sie sind mal dort und mal nicht dort und gleichzeitig verteilen sie andere mobile Elemente. Sie tragen eine ergatterte Dose oder Tüte zur nächsten Ecke, schleudern eine Plastikflasche im Spiel umher, nehmen kleine Drähte, Öffnungsflaschen von Getränkedosen oder Kaugummis vom Boden auf, die sich in ihrem Fell verheddern und mit umher getragen werden. Wird es wärmer findet man ihr Winterfell an Bänken und drahtigen Mülleimern hängen. Ihren Kot entfernen die Straßenkehrer am frühen Morgen. Meistens bevorzugen sie es aber sich Büsche oder hohe Gräser an Parkplatzrändern oder etwas außerhalb zu suchen.

Adem Jashari Boulevard



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Amerikanische Pop-Musik dringt aus den Cafés
Menschen laufen zügig den Boulevard hinunter

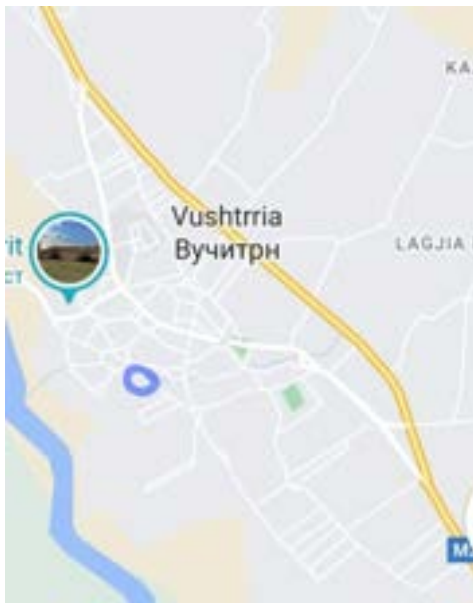
Menschen sitzen in Cafés
unter Sonnenschirmen und Markisen
Sie tragen Cargohosen und Streetstyle
Goldschmuck und Uhren
gefälschte Prada Bauchtaschen
New Balance Sneaker
Moschino
Lagerfeld
Hilfiger
Männer tragen Undercuts und dichte, getrimmte Bärte
Manchmal kommen Menschen zwischen die Tische der Cafés auf der Suche nach Spenden
Hunde kommen nicht zwischen die Tische um nach Futter zu betteln
Sie kommen nur unter die Markisen wenn es regnet
Manche Hunde traben geschäftig den Boulevard hinunter
Die meisten liegen am Rand und schlafen
Auf einer Bank liegt eine Jacke
Ein Hund wühlt mit der Schnauze in der Jackentasche
Er wird nicht fündig, schüttelt die Jacke, schleudert sie auf den Boden und geht weiter
Eine kleine Kinder Eisenbahn fährt scheppernd ihre Runden
Es riecht nach Pizza, Döner und Shishas
Draußen vor den Imbissen stehen Waschbecken zum Händewaschen
Faustschläge treffen mit einem dumpfen Klopfen auf einen der Boxautomaten
Wetterleuchten
Blitze und die Lichter der Sonic Schießbude leuchten um die Wette
Minarettgesang



Der Adem Jashari Boulevard schließt direkt an den Platz um die große Moschee an. Das andere Ende mündet in einen kleinen Park. An beiden Enden weitet sich der Boulevard. Mehrere kleine Straßen sind an den Seiten mit ihm verbunden. Damit ist der Adem Jashari Boulevard klar abgegrenzt aber in viele Richtungen geöffnet. Die gepflasterten Wege und Straßenschilder vermitteln klare Wege und Handlungsoptionen. Generell ist der Boulevard durch einen hohen Aufforderungscharakter gekennzeichnet, die Lokale laden zum Betreten ein, die Mülltonnen zum einwerfen, die Straßen zum einbiegen. An die Hunde kommunizieren die Mülltonnen die Möglichkeit des Durchsuchens, die Wege die Möglichkeit des Folgens, der niedrige Brunnen die Möglichkeit zum Trinken. Der Boulevard ist eine Fußgängerzone ohne Autos und zentraler Durchgangsort in der Stadt. Die Gebäude sind dominiert von Cafés, Restaurants, Imbissen, Bars und einigen Schmuck- und kleinen Elektronikgeschäften. Die alltägliche Perzeption verfolgt im Modus des Durchlaufens, oder im Modus des in einem der Lokale sitzend. Die Hunde durchlaufen den Boulevard ebenfalls, kommen von den kleineren Straßen, suchen auf dem Boulevard nach runter gefallenem Essen und stöbern in den Mülleimern. Auf den Parkplätzen der Seitenstraßen, die meist umrandet sind von höheren Gräsern, finden sie Rückzugsorte. Schatten und Unterschlupf spenden die Markisen und Schirme, Dachvorsprünge, die Boxautomaten und je nach Sonnenstand die Gebäude. An einer Treppe an einer der Seitenstraßen ist ein kleiner Brunnen mit gut zugänglichem Wasser. Der Boulevard ist zu jeder Tageszeit sehr dynamisch und von viel Bewegung gekennzeichnet. Während der Hauptstoßzeiten ziehen sich die Hunde an den Rand zurück und schlafen. Zwischen der Hektik der menschlichen Bewegungen bilden sie einen Ruhepol. Ihre Ruhe in dem Trubel fasziniert mich. Die Menschen hier bilden ein prägendes, mobiles Element. Morgens die Straßenkehrer, mittags Familien mit spielenden Kindern, abends laute Kneipengänger in Feierabendstimmung. Die meisten ignorieren die Hunde. Ein paar haben Angst und machen große Bögen um die Hunde. Die Hunde scheinen nur wenige Menschen direkt zu kennen, diese sehen sie aber bereits von weitem und laufen ihnen freudig entgegen. Es gibt einige Menschen die Hunde füttern, berührt bzw. gestreichelt werden die Hunde nur sehr selten. Auch ich merke die starke Irritation, die ich bei den Leuten auslöse, wenn ich einen der Hunde berühre oder an mir schnuppern lasse. Die Hunde sind den Menschen gegenüber sehr aufmerksam, auch wenn sie oft teilnahmslos aussehen. Sie antizipieren Bewegungsrichtungen der Menschen, passen ihre Bewegungen denen der Menschen an, gehen ihnen aus dem Weg und merken sofort, wenn es irgendwo etwas Essbares zu holen gibt. Die meisten freuen sich über meine Aufmerksamkeit, ein paar rennen entsetzt weg, als sie

meinen interessierten Blick bemerken. Wie an der Moschee bilden die Hunde auch auf dem Adem Jashari Boulevard keine Gruppen oder erkennbare Beziehungen, die über gelegentliches nebeneinander liegen hinausgehen. Die meisten Hunde hier haben keinen festen Platz, an dem sie regelmäßig anzutreffen sind.

Feeding Point am Vushtrri-Museum



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Bäume spenden Schatten

Blätter rascheln im Wind

Ein aufgeplatztes Ei mit einem toten Vogelbaby liegt auf den Pflastersteinen

Vögel zwitschern

Der Bach plätschert

Ein Hund steht im Bach

Sein langes Fell weht in der sanften Strömung

Auf den Bänken des kleinen Rondells sitzen zwei Frauen
und unterhalten sich

Unterm Tisch schläft ein großer Hund im Schatten

Im Feeding Point liegt Brot

durchtränkt vom Regen der letzten Nacht

Im Napf darüber liegt eine Mülltüte mit Getränkedosen

Eine Krähe sitzt am Rand und pickt nach dem weichen Brot

Ein Hund mit großflächigem Hautausschlag kommt über die Straße

Die Krähe fliegt weg

Der Hund nimmt das Brot mit

Mit eingezogener Rute zieht er sich eilig zurück

Lautes Brummen von einem NATO-Hubschrauber

Unter dem Vordach des geschlossenen Museums schlafen zwei Hunde nebeneinander

Minarettgesang



Der Feeding Point steht auf der gegenüberliegenden Straßenseite vom Vushtrri Museum. Ein kleiner gepflasterter Sportplatz mit steinernen Tischen und Bänken liegt auf der einen Seite vom Feeding Point. Auf der anderen Seite ist eine Rasenfläche mit mehreren Bäumen, in der Mitte ein tiefer gelegenes, gepflastertes Rondell, umrandet mit hölzernen Sitzflächen. In der Mitte ein hoher Kübel, bemalt mit einer Klaviatur, in dem ein Baum wächst. Dahinter fließt der schmale Bachlauf, der sich durch die Stadt zieht. An der Stelle des tiefergelegten Rondells ist die Oberfläche des Baches nur wenig tiefer, sodass die Hunde leicht hineinspringen können. Der Bach bietet in der ganzen Stadt eine wichtige Wasserquelle, die von den Hunden von ihren verschiedenen Standorten aus aufgesucht wird. Der Bach ist nicht tief und kann daher auch gut als Abkühlung genutzt werden. Die Wasserqualität ist recht gut. Im Gegensatz zu größeren Flüssen wird diesem Bach kein Abwasser oder ähnliches zugeführt. Vor einigen Jahren wurde der Bach neu ummauert, mit befestigten Uferbereichen, dies erleichtert den Zugang. Außer am Museum sind die rahmenden Mauern recht hoch, damit das Wasser trotzdem erreicht werden kann sind alle paar Meter Treppen, die hinab führen. Dies ermöglicht den Hunden eine selbstständige Wasserversorgung. Die Feeding Points werden

bewusst nicht mit Wasser gefüllt, damit die Hunde lernen, den Bach zum Trinken aufzusuchen. Eine verlässliche Versorgung mit Wasser über Feeding Points wäre sehr viel anspruchsvoller als die Futtermittellieferung, weshalb der Bach die Situation der Straßenhunde deutlich erleichtert und positiv hervorzuheben ist. Während meines Aufenthalts hat es überdurchschnittlich viel geregnet, sodass der Bach schließlich über die Ufermauer getreten ist, was seit der Neuumfassung noch nie passiert ist. Die Hunde, die sonst zum Baden zum Feeding Point kamen, standen nun nur noch verblüfft am Ufer und haben die Strömung mit dem Blick verfolgt, sind aber nicht mehr in den Bach gesprungen.

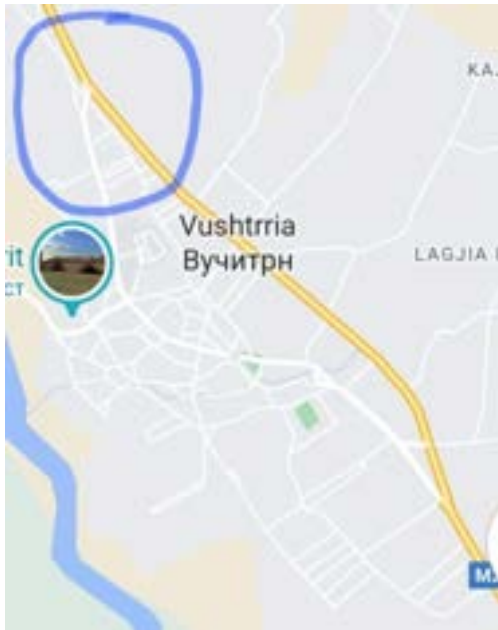
Der Feeding Point liegt an der Peripherie der Innenstadt mit Adem Jashari Boulevard und der großen Moschee. Damit bietet er eine gute Rückzugsmöglichkeit und entzerrt durch das gelegentliche Futterangebot auch die Innenstadt als einzige Anlaufstelle für Futtersuche. Gleichzeitig bildet dieser Ort mit dem Rasen, den Bäumen, dem Uferbereich und dem asphaltierten Platz einen offenen Raum im Kontrast zur Geschlossenheit in den kleinen Gassen am und um den Adem Jashari Boulevard. Fremde Hunde, die sich auf der Suche nach Futter hier treffen, können sich leicht aus dem Weg gehen und nicht so leicht in die Enge getrieben werden. Der Platz verfügt, abgesehen von den Bänken, über vergleichsweise wenig Aufforderungscharakter und bietet damit auch für Menschen einen guten Erholungsort, der auch regelmäßig von verschiedenen Altersgruppen genutzt wird. In dem Rondell sitzen häufig Menschen und unterhalten sich und kommen auch untereinander ins Gespräch. Ich werde mehrmals interessiert zu meiner Arbeit mit den Hunden angesprochen. Zenel Zhabari sagt, dass er für das Auffüllen der Feeding Points noch nie negative Reaktionen bekommen hat.

Der Feeding Point beinhaltet einen doppelten Aufforderungscharakter, der nicht nur implizit ist, sondern dezidiert explizit mehrere Spezies anspricht. Tiere (nicht nur Hunde) werden mit den Näpfen auf unterschiedlichen Höhen angesprochen, nach Nahrung zu suchen, Menschen werden angesprochen, die Näpfe entsprechend mit Nahrung zu füllen. Das Entsorgen von (nicht essbarem) Müll bildet eine Umnutzung.

Der Ort wird von mehreren Hunden (meist einzeln) aus der Umgebung genutzt. Neben dem Museum führt ein Weg am Bach entlang Richtung alter Schlachthof und Stadtrand. Hunde vom alten Schlachthof habe ich nie am Feeding Point gesehen, aber regelmäßig die Hunde, die die meiste Zeit an diesem Verbindungsweg verbringen. Die meisten Hunde hier sind sehr scheu. Eine Ausnahme bildet der Hund oben auf dem Foto, der meistens vor einem Friseursalon an der Brücke am Museum zu finden ist. Er hat klare Bezugspersonen, die mit ihm spielen, ihn streicheln und füttern. Wenn nach den Öffnungszeiten des Salons ein Auto vor

dem Laden parkt, bellt er. Wenn ich zum Feeding Point laufe, begrüßt er mich freundlich und begleitet mich über die Brücke. Ich mache mir dann im Schatten der Bäume Notizen und er legt sich neben mich. Zwischendurch kraule ich ihm die Ohren und er brummelt ein bisschen.

Der Norden



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Plattenbauten

Offene Garagen

Offene Baustellen

Offene, verwinkelte Hinterhöfe

Sperrmüll

Viele kleine Schlupflöcher

Schlafenden Hunden klebt Erde auf der Schnauze

Voll behangene Wäscheleinen

Schiefe Sonnenschirme auf kleinen Balkonen

Nieselregen

Baulärm

Die Stadt lichtet sich

und weicht Kartoffelfeldern

Hunde buddeln in Feldern

es riecht nach nasser Erde

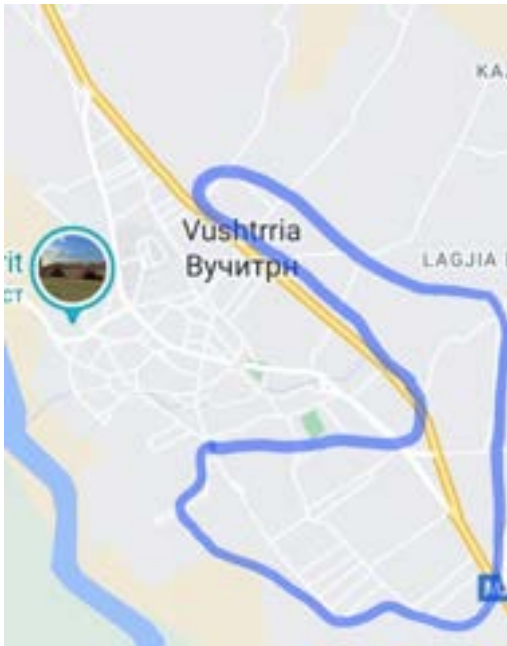
Schnecken kriechen über die Straße
und tummeln sich haufenweise am Wegrand
Autolärm weht von der Hauptstraße herüber
Weite Sicht über entfernte Hügel
Warmer Wind auf der Haut
Minarettgesang



Der nördliche Teil der Stadt besteht aus ärmlicheren Wohnsiedlungen, bestehend aus Mehrfamilienhäusern und Plattenbauten. Von den meisten Gebäuden bröckelt der Putz, oder sie sind gar nicht erst verputzt. Die Straßen bilden gerade Linien, die Häuserfronten sind aber nicht undurchlässig sondern weisen immer wieder kleine Lücken, Durchgänge und Schlupflöcher auf. Die große Hauptstraße (gelb auf der Karte) verbindet Pristina über Vushtrri mit Mitrovica. Zwischen Vushtrri und Mitrovica liegen mehrere kleine Dörfer. Der Weg, der neben der Hauptstraße abzweigt, führt durch Kartoffelfelder nach Deberllukë, dem ersten dieser Dörfer. Die eng beieinander liegenden Dörfer bieten den Hunden die Gelegenheit, zum nächsten Ort zu laufen, falls sie am gegenwärtigen Ort keinen freien Platz für sich finden (und von anderen Hunden vertrieben werden). So kommt es auch vor, dass Hunde von Vushtrri aus über die kleineren Dörfer schließlich in Mitrovica gelangen. Der Norden ist sozusagen ein Tor für die Straßenhunde, das aufgrund seiner Nähe zu weiteren Dörfern einen attraktiveren Ausweg (oder Zugang) bildet, als die anderen Himmelsrichtungen. Zu diesen Dörfern führen asphaltierte, kleine Straßen, die auch für die Hunde wegweisend sind, jedoch nicht stark von der Umgebung abgegrenzt sind. Geprägt von den Feldern und der weiten Sicht ist dieser Bereich sehr offen und ländlich im Kontrast zur Geschlossenheit der Stadt. Für die Hunde, die sich im Norden der Wohnsiedlungen aufhalten, bieten die Felder eine gute Gelegenheit, nach

Mäusen und ähnlichem zu buddeln. Dass es diesbezügliche Konflikte mit Landwirten gibt, ist nicht bekannt. Dennoch ist der Norden für die Hunde weniger attraktiv als das Stadtzentrum mit seinen zahlreichen Nahrungsquellen. Es gibt hier einige Hunde, diese prägen die Umgebung aber bei weitem nicht so prägnant wie in den zuvor beschriebenen Zonen.

Der Süden und Osten



(Screenshot von Google Maps mit entsprechender Markierung)

Einfamilienhäuser mit ausladenden, umzäunten Vorgärten

Hinter ordentlichen, lückenlosen Zäunen und Mauern bellen Wachhunde

Dazwischen große Wiesen

Wildblumen

Knallende Sonne ohne Schatten

Eine Gruppe Jungs spielt mit Fahrrädern auf der Straße

Als sie meine Kamera sehen rufen sie aufgeregt „Turistike!“

Asphaltierte, kleine Straßen

Alleen

Auf einer Wiese steht ein junger Mann mit Downsyndrom und singt laut

Vorstadtidyll

Insekten zirpen

Kinder spielen Ball auf der Straße

Ein großer, umzäunter Friedhof
 Viele Blumen, viele große, aufwendige Grabsteine
 Richtung Fluss ein paar angepflockte Kühe
 Minarettgesang



Der Süden stellt nicht nur aufgrund seiner Lage einen Gegenpol zum Norden der Stadt dar, sondern auch soziodemografisch. Architektonisch ist eine höhere Einkommensklasse zu vermuten. Die Straßen sind geprägt von großen Einfamilienhäusern mit Gärten und Zäunen. Viele Nachbarschaften sehen noch recht neu aus, wie im Grunde überall in der Stadt sind auch hier Baustellen sehr präsent. Im Gegensatz zum Norden und zum Zentrum ist der Süden deutlich weniger dicht besiedelt. Um die Häuser herum ist Platz, zwischendurch gibt es freie Wiesen, in den Straßen liegt deutlich weniger Müll. Die Hauptstraße, die *den Osten* der Stadt abteilt, ist die einzige große Straße in Vushtri, auf der hohe Geschwindigkeiten gefahren werden. In der Innenstadt sind Straßen zu schmal und zu verschachtelt für höhere Geschwindigkeiten, es gibt zahlreiche Kurven und teilweise muss auf Gegenverkehr gewartet werden, wenn die Straßen zu schmal sind. Zudem ist die Innenstadt um den Adem Jashari Boulevard autofrei. Dies senkt das Risiko für Verkehrsunfälle mit Hunden. Dass der Osten für Hunde nicht besonders attraktiv ist, ist so gesehen gut, da so ein potentiell gefährliches Passieren der großen Straße vermieden werden kann. Die Straßen sind mit Zäunen und Mauern geschlossen, sodass sich den Hunden keine Rückzuggelegenheiten bieten, es gibt kaum Müll oder öffentliche Plätze, an denen nach Nahrung gesucht werden könnte, der Bach ist nicht in unmittelbarer Nähe und auf den befestigten, ebenen Untergründen mit einem gut funktionierenden Abwassersystem bilden sich nur recht schwer Pfützen. In einigen Gärten

bellenden Wachhunde, und auch kleinere Haushunde sind öfter zu sehen. Nur zwei streunende Hunde habe ich westlich der großen Straße im Süden gesehen, östlich habe ich in den Siedlungen gar keine gesehen, nur eine Gruppe in einer Baustelle direkt an der Straße, auf Höhe der Innenstadt. Die Atmosphäre ist insgesamt deutlich ruhiger und weniger dynamisch als im Zentrum und im Norden. Es ist weniger Bewegung in den Straßen und es gibt mehr natürliche, nicht-anthropogen gestaltete Elemente. Gleichzeitig sind die Nachbarschaften aber auch deutlich geschlossener, die Grundstücke sind klar voneinander abgegrenzt und insgesamt gibt es kaum unklare, aus der Ordnung fallende Zwischenräume.

3.3 Künstlerische Reihen

Über die verschiedenen Bereiche der Stadt hinweg sollen im Folgenden konzeptuelle Zusammenstellungen über wiederkehrende Elemente erstellt werden. Dazu nutze ich mehrere Fotoreihen und eine Skizzenreihe. Die ausgewählten Elemente sind mir über die drei Wochen immer wieder begegnet und die konkreten Motive sind mir situativ ins Auge gesprungen oder besonders hängengeblieben. Die digitale Fotografie unterstützt unkompliziertes Sammeln von Eindrücken und deren Konservierung, um sich später herauskristallisierende Zusammenhänge zu erkennen. Durch den Bildausschnitt wird zudem eine Selektion vorgenommen, die den Fokus auf einzelne Elemente rückt. Diese Selektion wird bei den Skizzen noch erhöht. Die Skizzen sind in Situationen entstanden, in denen eine Fotografie nicht praktikabel gewesen wäre, weil zum Beispiel Gesichter von Menschen erkennbar gewesen wären, deren Einverständnis ich nicht einholen konnte, da entweder eine Sprachbarriere bestand oder ich die Situation durch Fragen kaputt machen könnte. Die Skizzen befassen sich mit Mensch-Hund-Interaktionen, die oft spontan und flüchtig waren. Nicht immer hatte ich die Kamera zur Hand und das Klicken und Fokussieren der Kamera hätte im Vergleich zum unauffälligeren Skizzieren die Situation verändern oder sogar auflösen können. Die Skizzen sind zudem deutlich radikaler auf das Wesentliche reduziert als ein Foto. Sämtliche Details fallen weg und die prägenden Elemente werden betont.

Die Reihen werden begleitet von kreativen Texten, die versuchen eine Geschichte über das Leben der Hunde zu erzählen, in der die Hunde die Protagonisten der Stadt sind und damit eine Gegenerzählung zur Stadt als anthropozentrischem Monopol bilden.

Viel zu tun



Straßenhunde sind viel geschäftige Leute. Sie müssen Wasser suchen und Mülltonnen und herumliegende Tüten nach Essbarem durchstöbern. Sie sind Meister darin, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, Gefährliches von Ungefährlichem. Manchmal vertun sie sich dabei auch, aber es ist bekanntlich noch kein Meister vom Himmel gefallen. Sehr wichtig sind zum Beispiel Dönertüten. Oder Hühnerfüße. Auch Vögel beobachten ist eine sehr wichtige und ernste Angelegenheit. Die Hunde haben einen vollen Tag. Morgens, bevor die Menschen die Stadt überrennen, muss man die Gelegenheit nutzen ein bisschen herumzuspazieren. Wenn die Geschäfte und Metzgereien beliefert werden, ist Pünktlichkeit gefragt. Man muss seine Menschen-Freunde und seine Hunde-Freunde besuchen und seine Feinde muss man gepflegt ein bisschen anknurren, wenn man ihnen über den Weg läuft. Man muss neben Kofferräumen warten und möglichst überzeugenden Blickkontakt mit dem zum Kofferraum gehörenden Menschen aufbauen. Am besten wählt man dafür von vornherein die passenden Menschen aus. Das ist eine Kunst, die Feingefühl verlangt. Mittags muss man einen guten Schattenplatz für eine ausgiebige Pause finden. Dieser Platz muss mit Bedacht gewählt werden. Man muss auch Verstecke finden und einen Unterschlupf, falls es anfängt zu regnen. Wenn es dunkel wird muss man mit den anderen Hunden gemeinsam um die Wette heulen, wenn man etwas auf sich hält. Und dann muss ja auch noch Zeit dafür bleiben, seinen Geschwistern einen auf den Deckel zu geben, wenn sie zu frech werden. Freitags ist Markt. Das ist ein wichtiger Tag in der Woche. Wer weiß, wann er wo genau suchen muss und wo er seine Funde gut verstecken kann, wird in der nächsten Wochen keinen Hunger leiden. Man muss die Knochen, die der Metzger vorbeibringt sorgfältig abnagen, gefundene Konservendosen akribisch sauber schlabbern und außerdem hier und da nach Mäusen buddeln. Man muss regelmäßig und zu den richtigen Zeiten die Feeding Points kontrollieren und man muss vor den kleinen Transportern von der Tierklinik davonlaufen. Wenn man das versäumt kann es passieren, dass einem ekelige Tabletten in die Schnauze gesteckt werden oder schlimmer noch, dass man hinten in den Transporter gesteckt, mit kleinen Nadeln gepikst und erst Tage später wieder nach Hause geschickt wird. Wenn aus den Transportern aber Futtersäcke gehoben werden muss man doch wieder vorsichtig aus seinem Versteck hervorgekrochen kommen. Es gibt viel zu tun, in einem Streunerleben.

(Ein kurzer wissenschaftlicher Einschub zur Fähigkeit der Selektion der Hunde: Eine Reihe von Experimenten hat gezeigt, dass Straßenhunde in bunt gemischten Mülltonnen gezielt zuerst die proteinreichsten Nahrungsmittel herausuchen und sich erst danach, wenn noch Zeit ist, den kohlenhydrathaltigen Nahrungsmitteln zuwenden [vgl. Bhadra 2020, 130-133].)

Ruhe



Geschäftige Leute brauchen viel Ruhe, sonst hält man es nicht lange durch mit der Geschäftigkeit. Die Menschen laufen viel herum und setzen sich nur mal hin, wenn ein Stuhl sie dazu auffordert. Manchmal ist es wichtig ihnen zu zeigen, dass man es nicht immer so eilig haben muss. Wenn es zu hektisch wird in der Stadt, sollte man manchmal einfach abwarten und eine Weile in der Gegend herumblicken. Das ist auch wichtig, dabei kann man viel mitbekommen, was in der Stadt überhaupt so vor sich geht. Menschen denken, dass Treppen nur zum drauf herum stampfen da sind, und Boxautomaten nur zum dagegen Boxen, aber das ist Blödsinn. Sie sind auch zum drauf- und drunter liegen da. Sie sind zum Genießen des Schattens und der warmen Steine da. Je hektischer die Menschen werden, desto ruhiger werden die Hunde. Und desto ruhiger die Menschen werden, desto lebendiger werden die Hunde. Schließlich muss es ja ausgewogen bleiben in der Stadt.

Prinzipiell kann man überall zur Ruhe kommen, aber besonders gut funktioniert es mit der Ruhe, wenn man sich eine Ecke sucht, in der man nicht im Weg liegt. Man sollte sich auch nicht in die pralle Sonne legen, sonst will man später nicht mehr aufstehen und wird ganz dusselig im Kopf. Praktisch ist es auch wenn man sich vor einen Imbiss legt, dann bekommt man mit, falls es beginnt gut zu riechen oder ein Imbisskunde in spendabler Stimmung ist. Bestenfalls sucht man sich auch mal eine Gruppe zum ausruhen, vorausgesetzt es ist genug Platz und man findet eine Gruppe, die einen dabei haben möchte. Man kann sich dann abwechseln mit aufpassen und die andern wecken einen, falls etwas spannendes passiert. So eine regelmäßige, gemeinsame Mittagspause kann auch ganz schön zusammenschweißen.

Müll





Müll ist etwas, das die Menschen aussortieren weil es für sie keinen Wert mehr hat oder sogar lästig ist. Auch Hunde werden auf diese Art manchmal von Menschen aussortiert. Dabei ist es gar nicht so leicht zu verstehen, was dieser *Wert* ist. Manche Dinge verlieren schneller an Wert, andere langsamer, bei manchen steigert sich der Wert sogar mit der Zeit und manchmal wird aus etwas Wertlosem plötzlich wieder etwas Wertvolles. Zum Glück bedeutet Wert nicht immer für alle dasselbe. Was die Menschen so alles für wertlos halten, ist für die Hunde oftmals noch ziemlich interessant. In den Müllhaufen findet sich so mancher Leckerbissen oder etwas zum Spielen. Auf manchen Sachen lässt sich hervorragend herumkauen, wenn einen der Zahnwechsel plagt. Auf den Haufen kann man auch prima klettern und suchen. Suchen ist eine vielfach unterschätzte Beschäftigung. Manchmal ist es aber auch ganz

vernünftig, was die Menschen so aussortieren. Manche Sachen piksen oder man bekommt davon Bauchschmerzen. Aussortieren geht in der Regel mit einer Verschiebung im Raum einher. Man stutzt seinen eigenen Raum auf überschaubare Proportionen zurecht. Es gibt Räume für das, was die Menschen wollen, und Räume für das, was sie nicht wollen. Die Räume für das, was sie nicht wollen, teilen sich Müll, Bauschutt und Hunde und manchmal Obdachlose. Solche Räume sollen am besten nicht im Weg sein und die Menschen nicht bei dem stören, was sie im Moment wichtig finden. Manchmal überschneiden sich aber auch die Räume, die die Menschen wichtig finden und die die Hunde wichtig finden. Die Hunde nehmen dann etwas aus den Müll-Räumen mit in die Nicht-Müll-Räume. Das mit der klaren Trennung von Müll und Nicht-Müll und Ordnung und Nicht-Ordnung ist also nicht immer so leicht, wie die Menschen sich das vielleicht manchmal vorstellen.

Baustellen

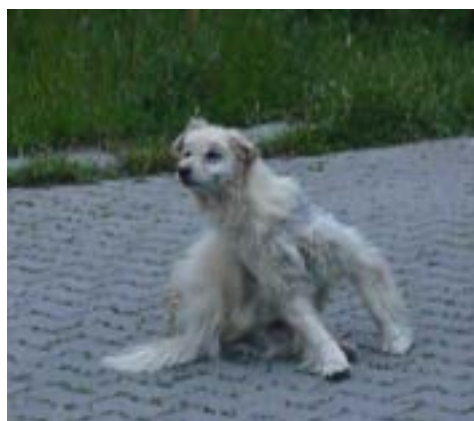




Baustellen sind überall in Vushtrri präsent. Es werden neue Häuser gebaut, andere Häuser sind baufällig, heruntergekommen oder halbfertig aber (menschlich) bewohnt. Die meisten Baustellen sind nicht abgesperrt und zeichnen sich durch ihre Durchlässigkeit aus. Fehlende Wände, Fenster und Türen gewähren Hunden, Vögeln und anderen Tieren Einlass. Baustellen bieten Schatten und kühle Steine und eine Menge Schlupflöcher für sämtliche Tiere. Die Rohbauten mit ihren zahlreichen Öffnungen bieten ein eigentümliches Licht- und Schattenspiel und die kargen Wänden eine eigene Akustik. Bauarbeiter lassen Müll liegen, ein Zeichen ihres Aufenthalts. Hunde bringen Müll und gefundene Nahrung hierher, wo sie sie in Ruhe und ungestört verzehren können. Herum rennende Hunde wirbeln Bauschutt auf.

Baustellen sind trotz ihrer Offenheit ein recht klar abgegrenzter Raum, der gegenüber anderen Hunden verteidigt wird. Die Baustellen werden abwechselnd von Menschen und Hunden genutzt. Die Hunde sind nächtliche Untermieter auf Zeit, bis die Baustelle fertig ist und ihnen die Räumung droht. Dann müssen sie sich einen neuen Zwischenraum suchen, den die Menschen übrig lassen. Sie sind dabei sehr findig, aber Umziehen bleibt ein nerviges Unterfangen. Die Baustellen sind ein Symptom von Urbanisierung. Leben in der Stadt wird attraktiver, Leben auf dem Land unattraktiver. Wo und welche Häuser gebaut werden kann demografische Informationen vermitteln. Und wo und welche Häuser gebaut werden kann beeinflussen, wie gut Tiere in diesen fertigen Häusern wohnen können. Je besser Hunde in Häusern wohnen können, desto unwahrscheinlicher ist es, dass sie aus diesen Häusern ausgesetzt werden.

Kratzig





Wenn man mit den Hunden unterwegs ist, fühlt man sich mitunter selbst wie eine Herumlungernde. Man erntet dieselben angeekelten Blicke und man teilt die staubigen, matschigen, vermüllten Räume. Staub, Erde und Müll haften im Fell und auf der Haut. Vom unbefestigten Boden wird allerlei aufgewirbelt und von menschlichen und nicht-menschlichen Körpern aufgefangen. Das leibliche Ausgesetztsein im Raum bildet ein verbindendes Element zwischen verschiedenen Spezies. Es beginnt am eigenen Körper zu kribbeln, wenn man einen Hund dabei beobachtet, wie er sich einen Plastikring aus dem Fell kratzt. Das Kratzen als simple Reaktion auf einen körperlichen Reiz veranlasst dazu, sich der eigenen Verwandtschaft

mit anderen Lebewesen bewusst zu werden. Das Kratzen, das überall zu sehen ist, wo Hunde zu sehen sind, verrät außerdem einiges über das Leben der Hunde. Nicht nur, dass sich in ihrem Fell einiges verheddert, auch die Haut ist ein wichtiger Spiegel des leiblichen Befindens. Verletzungen können verkrusten und jucken. Verpackungen von Nahrungsmitteln können mitgefressen werden und hoch verarbeitete Lebensmittel mit vielen Konservierungsstoffen oder Allergenen können in Hautirritationen resultieren. Ausfallendes Winterfell kann jucken. Kratzen kann auch eine Übersprungshandlung bei Überforderung oder Verwirrung darstellen.

Mensch-Hund Interaktionen





Wenn Hunde in der Stadt unterwegs sind, sind Interaktionen mit Menschen unvermeidbar. Schließlich laufen die Menschen dort ja einfach frei herum. Begegnungen mit Menschen sind dabei sehr ambivalent. Es gibt einige Menschen, von denen man Essen bekommt. Menschen die mit einem spielen und einen streicheln sind sehr selten, aber äußerst beliebt. Die meisten sind sehr darauf bedacht Berührungen zu vermeiden. Es gibt auch einige Menschen, die Hunde nicht mögen, aber die meisten gucken zum Glück nur etwas böse oder spucken auf die Hunde, um ihrem Ärger Ausdruck zu verleihen. Das ist zwar ziemlich unhöflich, aber die Hunde nehmen es mit Fassung. Immerhin tut normalerweise niemand den Hunden weh, das ist nicht selbstverständlich. Mit manchen Menschen kann man auch ganz gut zusammenarbeiten. Man kann mit ihnen im Müll wühlen, ihnen helfen Bauschutt abzuladen und mit ihnen im Schatten liegen und Vögel beobachten. Die meisten Menschen haben einen

festen Ort, an dem man sie immer wieder finden kann. Dort kann man hingehen, wenn man hungrig wird oder Gesellschaft sucht. Es ist generell ganz praktisch, sich mit den Menschen ein bisschen vertraut zu machen, dann weiß man, wann man wo hingehen muss und wen man wann und wo meiden sollte.

4. Einordnung

4.1. Der Einfluss von Urbanisierungs- und Europäisierungsprozessen

Beim explorativen Erkunden der Stadt Vushtrri ist die Omnipräsenz von Baustellen nicht zu übersehen. Seit den 1970er Jahren ist im Kosovo ein Urbanisierungstrend zu beobachten, der sich nach Kriegsende 1999 nochmal zuspitzte (vgl. Golloperi 2013, 128). Der Wiederaufbau erfolgte mit einem Fokus auf urbanen Zentren und neue Unternehmen, aber auch Krankenhäuser und Universitäten siedelten sich vor allem in größeren Städten an, was zu einer Migration der ländlichen Bevölkerung in urbane Regionen führte (vgl. Golloperi 2013, 127). Damit ist die Geschichte der Urbanisierung im Kosovo vergleichsweise jung, auch wenn es einige sehr alte Städte gibt, zu denen auch Vushtrri zählt. Die Anzahl der Städte im Kosovo hat sich von 1948 bis Ende der 1980er Jahre versechsfacht, zuvor lebte die große Mehrheit der Bevölkerung in ländlichen, kleinen Siedlungen (vgl. ebd.). Für die Gemeinde Vushtrri ist in den Jahren 2011-2020 eine Bevölkerungsentwicklung von -1,1% verzeichnet worden (vgl. City Population 2021). Der Bevölkerungsrückgang betrifft dabei nicht die Stadt Vushtrri, sondern die Gemeinde Vushtrri, zu der eine Vielzahl ländlicher Siedlungen gehören. Immer mehr Menschen ziehen aus den kleinen Siedlungen nach Vushtrri, oder in größere Städte wie Pristina oder Mitrovica. Die Stadt Vushtrri ist von Urbanisierungstendenzen nicht so stark betroffen wie Pristina und andere Großstädte wie Mitrovica, Prizren, Peja oder Gjakova, bietet aber dennoch eine für Pendler nicht unattraktive Nähe und Verbundenheit zu eben diesen urbanen Zentren. Mit dem Erstarken urbaner Zentren treten Unterschiede zwischen Zentrum und Peripherie deutlicher hervor. Während Pristina auf den Zuwachs im Jahr 2004 mit einem Stadtentwicklungsplan reagierte (vgl. Golloperi 2013, 132), fehlten vergleichbare Pläne für kleinere Städte und Siedlungen. Raumplanerische Überlegungen

bezogen sich auf industrialisierte Großstädte und versäumten es, spezifische Herausforderungen für Kleinstädte und Dörfer zu adressieren, sodass Pläne entweder gar nicht erst erstellt oder aber großflächig missachtet wurden (vgl. Gollopeni / Kurtishaj 2014, 56). Dadurch verläuft die Urbanisierung als eine sich selbst verstärkende Entwicklung. Auch die Straßenhundarbeit ist von dem Zurücklassen ländlicher Gegenden geprägt. So hat beispielsweise die Klinik des North Animal Hospitals, die sich in Novolan befindet (einer kleinen Siedlung in der Nähe von Vushtrri, die in den letzten Jahren nochmals beträchtlich geschrumpft ist), in der Regel mehrmals wöchentlich mit Stromausfällen und einem Mangel an fließendem Wasser zu kämpfen, was die Arbeit denkbar verkompliziert. Auf entsprechende Beschwerden erhalten die Mitarbeiter die Antwort, daran werde gearbeitet. Geändert hat sich bisher jedoch nichts.

Ländliche Regionen werden immer unattraktiver, urbane Regionen immer attraktiver. Dabei wird mit Städten auch die Hoffnung auf Bildung und einen guten Arbeitsplatz verbunden. Das diese Hoffnung oft auch mit Enttäuschungen verbunden sind, zeigt dieses Foto eindrücklich:



Auf dem Foto ist eine Gruppe Arbeiter zu sehen, die ein Street Art Piece weiß überstreichen. Abgebildet war ein junges Kind mit einem Koffer, der wie die Kosovo-Flagge bemalt ist, nur dass der gelbe Umriss des Kosovos durch einen gelben, traurigen Smiley ersetzt wurde. Dazu der Schriftzug: „I don't want to live, I want to leave“. Noch immer wollen viele junge Menschen das Land verlassen, nicht zuletzt weil sie für sich im Kosovo, der nach wie vor von Arbeitslosigkeit, Armut, Korruption und instabilen Regierungen geprägt ist, keine Perspektiven sehen.

Urbanisierung ist ein komplexer Prozess, der sich nicht nur auf einen zahlenmäßigen Anstieg der Bevölkerung in Städten reduzieren lässt. Mit Urbanisierung ist eine bestimmte urbane Kultur und Atmosphäre verbunden, technologische Entwicklungen und eine Veränderung der Arbeits- und Alltagsverhältnisse. Urbanisierung fällt in sämtlichen Ländern mit Industrialisierungsprozessen und einer Abkehr vom Agrarsektor zusammen (vgl. Gollopieni 2013, 127). Auf die wachsende Dichte in urbanen Zentren wird architektonisch reagiert. Weniger Menschen wohnen auf Höfen, mehr Menschen in Mehrfamilienhäusern. Weniger Hunde wohnen auf Höfen, mehr Hunde in Mehrfamilienhäusern. Hundehaltung in Großstädten stellt eine eigene, nicht mit der Hundehaltung auf Höfen vergleichbare Herausforderung dar. Die allgemeine Dichte in Städten trägt auch dazu bei, dass Hunde und Hund sowie Hunde und Menschen sich schlechter aus dem Weg gehen können, was die Dringlichkeit erhöht, souverän mit Kontakten, Begegnungen, aber auch Konflikten umzugehen. Dichte ist außerdem ein wichtiger Einflussfaktor für Luft- und Umweltverschmutzung, der Maßnahmen für ein verantwortungsbewusstes Müll- und Abwassermanagement erfordert, um Städte und auch das Umland als einen lebenswerten Raum zu erhalten (eine wichtige Rolle spielt im Kosovo auch die Verschmutzung und Zerstörung von Flüssen im Zuge von Industrialisierung und Urbanisierung, die eine wichtige Lebensgrundlage für Mensch und Tier bilden, vgl. dazu u.a. Bytyqi 2018, 112 und Beluli 2018, 517).

Urbanisierung geht also mit spezifischen Herausforderungen in Bezug auf Umweltschutz und Stadtplanung einher, die nicht nur Menschen, sondern auch Hunde und andere Tiere betreffen. Dabei sind urbane Gestaltungselemente meistens explizit an den Menschen und seine Bedürfnisse gerichtet. Urbane Gestaltungselemente können Menschen damit ein Gefühl der Sicherheit und Orientierung geben (vgl. Ulber 2017, 183) und führen auch dazu, dass Atmosphären weniger auffallen, da keine starken leiblichen Regungen ausgelöst werden (vgl. Ulber 2017, 185). Anthropogene Atmosphärencharaktere sind am Körper des Menschen ausgerichtet und kommunizieren mit Menschen, in ihren Gestaltungselementen liegen Aufforderungscharaktere, Objekten in der Stadt wohnt eine implizit gegebene Handhabung inne. Diese Präsenz von kommunikativen Objekten, Sprache, Zeichen, Schildern, Symbolen, Schriften, Namen und Ankündigungen erfordert vom Menschen eine Reaktion und damit ein gewisses Maß an Teilhabe (vgl. ebd.). Je nach Gestaltung bieten urbane Räume unterschiedliche Voraussetzungen für menschliche Erfahrungen, aber eben auch für tierliche

Erfahrungen, nur dass diese zumeist nicht mitgedacht werden. Die Feeding Points in Vushtrri sind als räumliches Element, das explizit mit den Straßenhunden kommuniziert und sie als Stadtbewohner*innen anerkennt, ein Gegenbeispiel.

In natürlicheren Landschaften sind Menschen weniger stark kognitiv involviert, was entspannend wirken kann. Marie Ulber hebt daher die Bedeutung von natürlichen Landschaften hervor: „Angesichts der Urbanisierung wächst damit die Bedeutung der natürlichen Landschaften als wertvolle Erfahrungsräume für die Menschen“ (Ulber 2017, 197). Natürliche und urban geprägte Landschaften seien in ihren Atmosphären sehr gegensätzlich und gleichen sich in ihren Angeboten als Erfahrungsräume für Menschen aus (vgl. ebd.), ihre Koexistenz „erweist sich als hohes Gut“ (Ulber 2017, 197). Natürliche Landschaften bieten somit auch innerhalb urbaner Atmosphären Entspannungsräume für Menschen, können aber gleichzeitig auch Rückzugsorte für Tiere bilden, Haustierhaltung in der Stadt erleichtern und Luftverschmutzung entgegensteuern. Naturnahe Räume und Atmosphären in die urbanen Stadtplanung einzubeziehen bietet also eine Reihe an Vorteilen. „Mit zunehmender Urbanisierung steigt der Wert natur-naher und renaturierter Landschaften als unverzichtbarer und ausgleichender Erfahrungsraum“ (Ulber 2017, 200).

Die Haustierhaltung kann nun eine Brücke zu Europäisierungsprozessen schlagen. Hunde zum reinen Vergnügen zu halten wird vielerorts als europäisches Phänomen gesehen. Im iranischen Parlament wurde noch 2019 ein Gesetzesentwurf eingebracht, der Hundebesitzer unter Strafe stellen sollte, da der Besitz von Hunden ein „unislamisches Laster“ sei und eine blinde Imitation der vulgären westlichen Kultur darstelle (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2330f.). Die javanische Tageszeitung Javan zitiert den Ayatollah, dass es „im Westen viele Menschen gibt, die ihre Hunde mehr lieben als ihre Frauen und Kinder“ (Zitat entnommen aus Ismail Ahmed 2021, 2332f.). Pervez Musharraf, der von den USA unterstützte ehemalige Präsident Pakistans, hielt im Fernsehen Reden während er einen kleinen Hund auf dem Arm hielt. Dies wurde daraufhin als eine verschlüsselte Provokation gegen die einheimische islamistische Opposition ausgelegt (vgl. Ismail Ahmed 2021, 2333). Dass Hundehaltung zum Vergnügen in vielen Ländern keine wirkliche Tradition hat, erkennt man auch daran, dass sich mit Hund kaum Wohnraum finden lässt oder es kaum Läden gibt, die Hundezubehör verkaufen. Vor diesem Problem steht auch Elisabeth Luggauer, die ihren Hund mit auf ihre Feldforschung in Montenegro nimmt (vgl. Luggauer 2019, 78). Sie wird mit der Haltung konfrontiert, dass das Halten von Rassehunden (und eben keine Wach- oder Jagdhunde) eine Mode bzw. ein Trend

aus Europa sei (vgl. Luggauer 2019, 79). Besonders kleine Hunde, die in Wohnungen gehalten werden (hier lässt sich erneut eine Verbindung zur Urbanisierung schlagen, die zunehmend Haltung von Hunden in Wohnungen bedingt) seien Teil eines *Western Lifestyles* (vgl. Luggauer 2019, 84). Damit kann das Halten von Hunden als ein Aspekt alltagskultureller Prozesse einer Europäisierung gelesen werden. Der Europäische Ethnologe Klaus Roth versteht Europäisierung in südosteuropäischen Alltagskulturen dabei als „kulturhistorisches Phänomen, das sich ins Osmanische Reich zurückverfolgen lässt und auch in seiner historischen Dimension betrachtet werden sollte“ (entnommen aus Luggauer 2019, 89). Die Anthropologen John Bornemann und Nick Fowler vermerken 1997:

„Europa oder eine europäische Identität [wurde] nicht erst mit Entstehen der Europäischen Union gebildet, sondern [formierte] sich als Netz aus Werten und Normen im 14. und 15. Jahrhundert in Ablehnung zu Konzepten wie >Orient< oder >Osten<“ (ebd.)

Ende letzten Jahres hat der Kosovo seinen EU-Beitrittsantrag gestellt. Damit kommt eine weitere Komponente hinzu, in der das Tierschutzgesetz als eine Annäherung an die Europäische Union nach europäischen Standards fungiert. Diese Strategie wurde in Montenegro von Kroatien übernommen (vgl. Luggauer 2019, 90) und auch in Moldawien wird das Tierschutzgesetz mit einem erhofften EU-Beitritt in Verbindung gebracht (vgl. Köppen 2015, 62). Die Etablierung von Tierschutzgesetzen in Südosteuropa zeigt einerseits, dass ein gesteigertes Bedürfnis für die Koordination von menschlichem und tierlichem Leben besteht, und andererseits, dass es wichtig ist für entsprechende Durchsetzung zu sorgen, damit die Gesetze nicht nur ein formaler EU-Schmeichler bleiben.

4.2. Straßenhunde als lebendige Heterotopien?

„Dann gibt es in unserer Zivilisation wie wohl in jeder Kultur auch reale, wirkliche, zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörige Orte, die gleichsam Gegenorte darstellen, tatsächlich verwirklichte Utopien, in denen die realen Orte, all die anderen realen Orte, die man in der Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden. Es sind gleichsam Orte, die außerhalb aller Orte liegen, obwohl sie sich durchaus lokalisieren lassen. Da diese Orte völlig anders sind als all die Orte, die sie

spiegeln und von denen sie sprechen, werde ich sie im Gegensatz zu den Utopien als Heterotopien bezeichnen.“ (Foucault 1984, 320)

Mit diesen berühmten Zeilen etablierte Foucault erstmals bei einem Vortrag 1967 sein Konzept der Heterotopien, das seither vielfach für Vergleiche bemüht worden ist. Besonders intensiv beschäftigt sich Foucault mit dem, was er *Abweichungsheterotopien* nennt und worunter er Orte versteht, an denen Menschen untergebracht werden, deren Verhalten vom Durchschnitt oder von der geforderten Norm abweicht (vgl. Foucault 1984, 322). Nun könnte man sagen, dass aus einer anthropozentrischen Perspektive heraus bereits das Tier-Sein in der urbanen Ordnung als Abweichung zählt. Ich möchte versuchen, die Situation der Straßenhunde in Vushtrri anhand von Foucaults Grundsätzen für Heterotopien zu verdeutlichen. Als ersten Grundsatz nennt Foucault, dass es wahrscheinlich keine einzige Kultur gibt, die keine Heterotopien hervorbringt, sie seien eine Konstante aller menschlichen Gruppen (vgl. Foucault 1984, 321). Auch wenn dies erst mal nur eine allgemeine Feststellung und auf die Gesamtheit der Heterotopien bezogen ist und somit nicht auf Heterotopien im Einzelnen zutreffen muss, könnte man sagen, dass überall wo Menschen in Städten wohnen, auch Tiere mit ihnen zusammen in diesen Städten wohnen und als marginalisierte Stadtbewohner*innen eine Heterotopie bilden. Der zweite Grundsatz besagt, dass eine Gesellschaft im Laufe ihrer Geschichte bestehende und auch weiter fortbestehende Heterotopien in ganz anderer Weise funktionieren lassen kann (vgl. Foucault 1984, 322). Ich verstehe das so, dass Heterotopien in ihrer Form und Funktion kontingent sind, heißt, Hunde in der Stadt können über die Zeit verschiedene Funktionen für die Stadt und die Menschen erfüllen und gleichsam ist das Leben der Hunde nicht festgeschrieben, sondern wandelbar, es besteht Aussicht auf andere Formen des Umgangs. Der dritte Grundsatz ist, dass Heterotopien die Fähigkeit besitzen, mehrere reale Räume / Orte, die eigentlich nicht miteinander verträglich sind, an einem einzigen Ort nebeneinander zu stellen (vgl. Foucault 1984, 324). Die Straßenhunde bringen Schlachthöfe und Geburtssäle zusammen. Sie bringen einen Wohnraum in Baustellen. Sie tragen Aussortiertes zurück ins Stadtzentrum. Sie erschaffen sich Räume an Orten, die eigentlich schon ganz anders genutzt werden. Viertens stehen Heterotopien meist in Verbindung mit zeitlichen Brüchen (vgl. Foucault 1984, 324). Bei ausgesetzten Hunden, die die Mehrheit der Straßenhunde in Vushtrri bilden, kann man sagen, dass der Moment des Aussetzens einen signifikanten und folgenschweren zeitlichen Bruch darstellt. Darüber hinaus beeinflussen auch gesellschaftliche Umbrüche, wie z.B.

Urbanisierung oder eine Veränderung des Bau- und Modestils, ob Hunde ausgesetzt werden. Außerdem setzen Heterotopien, fünftens, ein System der Öffnung und Abschließung voraus, das sie isoliert und zugleich den Zugang zu ihnen ermöglicht (vgl. Foucault 1984, 325). Das Straßenhund-Sein ist an das Eingangsereignis des Ausgesetzt-Werdens gebunden, das zumeist erzwungen ist. Andere Hunde können die Räume der Straßenhunde zwar betreten, bleiben aber Durchreisende und damit klar abgegrenzt vom wirklichen Straßenhund-Raum und Leben. Zudem verteidigen manche Straßenhunde ihre Territorien. Das letzte Merkmal der Heterotopien liegt darin, dass sie gegenüber dem übrigen Raum entweder einen illusionären Raum schaffen, „der den ganzen realen Raum und alle realen Orte, an denen das menschliche Leben eingeschlossen ist, als noch größere Illusion entlarvt“ (Foucault 1984, 326), oder aber einen anderen realen Raum schaffen, der eine vollkommene Ordnung aufweist (vgl. ebd.). Die Straßenhunde etablieren eine eigene Ordnung in Städten, die nicht für sie gebaut wurden. Sie krempeln menschliche Handlungslogiken um und verweisen darauf, dass es mehr-als-menschliche Weisen gibt, Städte, Räume und Gegenstände zu nutzen. Dass diese Weisen minderwertig oder unvollkommen wären, ist nur von einem anthropozentrischen Standpunkt aus anzunehmen.

Dieser Vergleich verdeutlicht zum einen die marginalisierte Position von Straßenhunden als *den Anderen*. Als die anderen Stadtbewohner*innen, aber auch als die anderen Hunde. Haushunde, bzw. auch Hüte- oder Jagdhunde und Straßenhunde werden sehr unterschiedlich bewertet und eingeordnet (vgl. Luggauer 2019,87). Hunde erhalten ihre Wertigkeit in der Regel in Relation zum Menschen. Straßenhunde verbinden zudem mehrere Heterotopien. Auch die Müllhalde könnte zu einem Heterotopie-Vergleich herangezogen werden. Dabei ziehen die Hunde einen Wert aus der Müllhalde, senken gerade dadurch aber auch ihren eigenen Wert aus Sicht des Menschen, da der Kontakt zu Müll mit Unreinheit verbunden wird. Marginalität und Müll sind eng miteinander verbunden (vgl. Thompson 2021, 17).

Zum anderen fordern die Straßenhunde urban-menschliche Ordnungen heraus und verdeutlichen deren Kontingenz durch ihre Aneignungspraktiken. Die Hunde eignen sich menschlichen Wohnraum (Baustellen, Ruinen) an, ohne sich dabei um Eigentumsrechte oder Einkommensverhältnisse zu scheren. Auch ihre Beziehung zu Menschen unterwandert klassische Vorstellungen von Eigentum. Manche leben in losen, freundschaftlichen Verhältnissen mit Menschen zusammen, werden von ihnen gefüttert und schlafen dauerhaft auf ihren Türmatten, gehen aber jederzeit frei ihrer eigenen Wege. Die Freiheit der

Straßenhunde verdeutlicht die Absurdität, die dem menschlichen Besitz- bzw. Eigentumsanspruch an anderen Tieren und deren Kommodifizierung zuweilen innewohnt.

4.3. Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität

Die Welt ist Lebensraum vieler verschiedener Spezies und auch Städte beherbergen eine Vielzahl verschiedener Lebensformen. Die Frage ist nicht, *ob* wir mit anderen Tieren zusammenleben wollen, sondern *wie*. Thom van Dooren und Deborah Bird Rose sprechen in diesem Kontext von „inescapably multispecies affairs“ (Dooren / Rose 2012, 16). Auch die Coronapandemie hat die Aufmerksamkeit vermehrt auf die Interdependenzen menschlicher und tierlicher Existenz gerückt und damit auch auf das *One Health* Konzept, das die Gesundheit von Menschen, Tieren und Ökosystemen miteinander verknüpft und interdisziplinär für eine nachhaltige Entwicklung im Gesundheitssystem und dem Begegnen von spezifischen Herausforderungen wie z.B. Antibiotikaresistenzen eintritt (vgl. Adisasmito et al. 2022, 2). Nach diesem Konzept arbeitet auch das North Animal Hospital in Vushtrri. Es braucht mehr solcher konkreter Visionen von Multispezies-Zusammenleben und genauer auch Multispezies-Urbanität, um mit dem Faktum des Zusammenlebens souverän umzugehen. Dabei gibt es verschiedene Formen des Zusammenlebens; *Kohabitation* meint das Teilen eines gemeinsamen Wohnraums, *Koexistenz* das Nebeneinanderstehen verschiedener Arten im gleichen Lebensraum unter Ausschluss von Konkurrenz und *Konvivialität* wird als freundliche Form des Miteinanders und der Gemeinschaftlichkeit verstanden (vgl. Ullrich 2022, 8). Hunde sind dabei eine Art, die auf sehr unterschiedliche Weisen mit dem Menschen zusammenlebt, wie bereits unter 2.3 ausgeführt wurde. Sie sind *der beste Freund des Menschen*, teilen manchmal sogar das Bett mit Menschen, auf der anderen Seite werden Straßenhunde mit Angst vor Angriffen oder Krankheitserregern verbunden. Sie sind weder richtige Wildtiere, noch richtige Haustiere, sie sind *irgendwas Dazwischen*. Da es sich bei den Straßenhunden im Kosovo nicht um Wildhunde handelt, ist es wichtig den Zusammenhang zwischen Haus- und Straßenhunden zu verstehen. Wer die Situation der Straßenhunde in Vushtrri verstehen will, muss die Situation der Haushunde verstehen, nicht zuletzt, weil nicht wenige Haushunde irgendwann selbst zu Straßenhunden werden. Aus einer direkten Kohabitation wird eine unerwünschte Koexistenz. Die Bedingungen von Kohabitation haben

sich in den letzten Jahren u.a. durch Urbanisierungsprozesse verändert, aber auch kulturelle Entwicklungen und Europäisierungsprozesse verändern das Mensch-Hund-Verhältnis und stellen andere Anforderungen an dieses. Das urbane Zusammenleben mit *Luxushunden*, also Hunden die keinen direkten Nutzen erfüllen, ist im Kosovo als verbreitete Praxis eine relativ neue Erscheinung. Dieses Zusammenleben erfordert andere Handlungspraktiken als beispielsweise das Zusammenleben mit Hütehunden auf einem Hof außerhalb der Stadt. Haustierhaltung ist eine aufwendige kulturelle Aktivität. Während diese Handlungspraktiken in Westeuropa seit dem 18. Jahrhundert gezielt etabliert wurden, z.B. durch Registrierungsmaßnahmen, aber auch durch den Ausbau eines Marktes für Heimtierbedarf oder Hundeparks in Städten etc., werden diese im Kosovo erst aktuell nach und nach erprobt. Hunde als Stadtbewohner*innen bringen dabei andere Bedürfnisse mit, als menschliche Stadtbewohner*innen, die es für eine erfolgreiche Kohabitation in der Stadtplanung zu berücksichtigen gilt.

Wie verschiedene Arten in einer Stadt zusammenleben, beeinflusst auch die atmosphärischen Qualitäten der Stadt als Lebensraum. Hunde und Menschen nicht nur als erlebende, sondern auch als prägende Pole von Atmosphären können beispielsweise durch gewaltvolle Interaktionen Atmosphären der Angst oder auch des Ekels bilden, die die Lebensqualität für beide Seiten schmälern können. Die Angst vor unerwarteten Zwischenfällen kann Stress verursachen, der wiederum das weitere Verhalten beeinflussen kann. So kann Gewalt, die sich in Atmosphären und in die ihr ausgesetzten Körper einschreibt, einen Zirkelschluss von Gewalt erzeugen. Von den meisten Straßenhunden, die wie bereits erwähnt stark auf Menschen sozialisiert sind, geht in der Regel nur Gewalt aus, wenn sie selbst zuvor Opfer von Gewalttaten oder Verfolgung wurden und sie sich bedroht fühlen. Gewalt von Menschen gegen Tiere auf der anderen Seite wurde in verschiedenen Studien mit Gewalt gegenüber anderen Menschen in Verbindung gebracht, Tierquälerei bei Kindern als Indikator für Verhaltensprobleme und eine Gewaltbereitschaft an Menschen bezeichnet und ein Zusammenhang zwischen Kindesmissbrauch, Gewalt gegen Tiere und häuslicher Gewalt beobachtet (vgl. Kompatscher / Spannring 2019, 25f.). Laut den Erfahrungen der Mitarbeiter des North Animal Hospitals geht Gewalt an Straßenhunden in Vushtrri zurück. Die Animal Rights Foundation Kosovo berichtet aus anderen Städten aber regelmäßig über mutwillige und in den letzten Jahren sogar zunehmende Gewalttaten von Menschen an Straßenhunden. Wenn man davon ausgeht, dass Gewalt Gegengewalt erzeugt, muss gegen solche Gewalttaten

auch im Sinne der Menschen dringend und konsequent vorgegangen werden. Gewalt führt auf beiden Seiten zu traumatisierten Individuen und erschwert es erheblich, stabile Beziehungen zu anderen Hunden und Menschen zu führen. Stabile Beziehungen wiederum können Sicherheit und auch Berechenbarkeit bieten. In Wildhundepopulationen sind Hunde meistens in ein familiäres Netzwerk eingebunden, in dem sich mehr als nur die Elterntiere um Jungtiere kümmern und gegenseitig aufeinander Acht gegeben wird (vgl. Bhadra 2020, 119). Diese Netzwerke, die den Hunden Sicherheit und Stabilität bieten, fehlen den Straßenhunden im Wesentlichen, da sie nur in Ausnahmefällen verwandt sind und auch selten die Gelegenheit haben, sich über Jahre hinweg stabile Gruppen aufzubauen. Auch die flächendeckende Kastration beeinflusst das Sozialverhalten, weshalb diese Art von Straßenhundgruppen nicht mit Wildhundepopulationen (oder auch anderen Wildtieren) verglichen werden kann. Straßenhunde leben in einer besonderen Abhängigkeit vom Menschen, sind dem Menschen gleichzeitig aber auch besonders zugewandt. Die *Hypersoziabilitätshypothese* geht davon aus, dass frei lebende Hunde eine stärkere soziale Reaktion auf den Menschen zeigen als Haushunde, da sie zwar an den Umgang mit Menschen gewöhnt sind aber durch ihr Leben auf der Straße, oftmals nicht einmal mit stabilen sozialen Beziehungen zu anderen Hunden, einen Mangel an Sozialkontakten erfahren und sich ihre Motivation Kontakt zu Menschen zu halten dadurch erhöht (vgl. Lazzaroni / Marshall-Pescini 2020, 178). Auch Tierheimhunde zeigen in Versuchen nach nur wenigen sozialen Interaktionen mit Fremden schnell ein starkes Bindungsverhalten gegenüber diesem neuen Menschen (vgl. Gácsi et al. 2001, 425f.). Dabei ist das Interaktionsbestreben der Straßenhunde nicht allein durch Nahrungssuche motiviert. Eine Reihe von Versuchen hat gezeigt, dass Straßenhunde nur dann Vertrauen zu unbekannten Menschen aufbauen, wenn sie statt Nahrung Zuneigung erhalten (vgl. Bhadra 2020, 138f.). Dies deckt sich mit meinen Beobachtungen in Vushtrri. Ich habe zwar manchmal die Feeding Points aufgefüllt, aber kein Hund hat von mir direkt Nahrung erhalten und ich hatte während meiner Beobachtungen auch bewusst nie etwas Essbares bei mir. Dennoch habe ich die Hunde (diejenigen, die nicht grundsätzlich scheu gegenüber Menschen waren) als auffallend anhänglich erlebt. Viele sind mir schon aus weiterer Entfernung freudig entgegen gerannt, haben sich eng an mich gedrückt und mich begleitet. Ich möchte aber auch betonen, dass alle dabei sehr vorsichtig waren und ausgeprägtes Unterwerfungsverhalten gezeigt haben. Die Hunde warten auf eindeutige Zeichen von Menschen (z.B. Blickkontakt, freundliches Zureden oder Hinhocken), bevor sie sich ihnen nähern. Hierin schwingt bereits die Kommunikationsfähigkeit mit, die Menschen und Hunde teilen. So zeigen Hunde z.B. auch

eine angeborene Tendenz menschlichen Zeigegesten zu folgen (vgl. Bhadra 2020, 133ff.). Kurt Kotrschal spricht von einer „weitgehend gemeinsame[n] soziale[n] Werkzeugkiste“ (Kotrschal 2022, 26) verschiedener Tierarten (einschließlich des Menschen), die er an der gemeinsamen Evolution des Gehirnes und neuro-humoraler Bindungsmechanismen festmacht. Sich gegenseitig zu verstehen und zu wissen, wie man sich gegenüber anderen Spezies verhalten sollte, kann Ängste und Unsicherheiten beheben und Türen für ein potentiell harmonisches Zusammenleben öffnen.

Die Atmosphäre der Mensch-Straßenhundbeziehungen in Vushtrri ist wesentlich durch Ignoranz geprägt. Die meiste Zeit leben Menschen und Hunde aneinander vorbei, die Hunde werden von den Menschen kaum beachtet. Die Hunde beachten die Menschen sehr wohl, da es resultierend aus der Ignoranz der Menschen ihnen gegenüber meistens ihre eigene Aufgabe ist, Menschen aus dem Weg zu gehen und sich nicht in Gefahr zu begeben. Diese Ignoranz hat einige Vorteile. Wer ignoriert wird, wird in der Regel nicht gewalttätig angegangen. Außerdem ist Ignoranz eine vergleichsweise leicht zu vermittelnde Handlungsempfehlung, die Interaktionen und damit auch potentiell gefährliche oder krankmachende Situationen vermeidet, oder auch Situationen die aus falsch verstandener Tierliebe und Unwissen heraus in einer Misshandlung der Tiere resultieren. Ignoranz bedeutet aber auch, dass man sich nicht um die Anderen kümmert. Kranke Hunde werden oftmals ignoriert, anstatt den Tierarzt zu rufen. Die sozialen Bedürfnisse der auf den Menschen sozialisierten Hunde bleiben unerfüllt. Probleme die sich innerhalb von Hundegruppen, oder durch die Verteilung der Hunde in bestimmten Stadtgebieten ergeben, werden nicht adressiert. Durch einen solidarischeren Umgang miteinander könnten Problemen (z.B. Krankheiten oder Verhaltensauffälligkeiten) vermieden und schneller gelöst werden.

Auch wenn Hunde ignoriert werden, werden sie dennoch atmosphärisch von Menschen erlebt, da die Hundekörper das Stadtbild auf mehreren sensorischen Ebenen prägen. Möchten wir lieber in einer Stadt leben, in der kranke, abgemagerte, gestresste Hunde das Stadtbild prägen, oder gesunde, freundliche Hunde, die entspannt sind, weil ihre Grundbedürfnisse erfüllt sind und Menschen und Hunde ein freundliches Miteinander pflegen?

5. Fazit

Diese Arbeit hat verschiedene Facetten des Zusammenlebens von Menschen und Hunden in Vushtrri gezeigt, mit besonderem Augenmerk auf räumlichen und atmosphärischen Merkmalen. Es wird deutlich, dass das Zusammenleben viele Herausforderungen aufwirft, damit eine Stadt für Menschen und Hunde ein lebenswerter Raum ist. In Vushtrri ist der Umgang mit Straßenhunden vergleichsweise friedlich und auch, wenn die Mehrheit der Menschen die Hunde ignoriert, gibt es einige sehr engagierte Akteure, und auch eine Gemeinde die sich kooperativ und offen gegenüber Straßenhundmanagement-Maßnahmen zeigt, die gemeinsam das Leben vieler Hunde bereits erheblich verbessern konnten. Auch werden immer weniger Hunde ausgesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Beobachtungen fortsetzen und verstärken.

Die Hunde sind ein integraler Bestandteil der Stadt und prägen ihr Stadtbild und die Stadtatmosphäre durch ihre Anwesenheit und ihre Verhaltensweisen. Als Grenzgängertiere zwischen Haustieren und Wildtieren fordern sie eine als anthropozentrisch verstandene urbane Ordnung heraus, die Orte, die sie in der Stadt besiedeln, sind dabei immer gleichzeitig vom Menschen gemacht *und* Naturraum, sie sind gestalteter und angeeigneter Raum. Die Stadt ist nicht für die Hunde gebaut, aber sie machen sie durch ihre eigenen Handlungen zu ihrer Stadt. Teilweise werden die Hunde bereits direkt adressiert, beispielsweise mit den Feeding Points oder auch mit den Treppen am Bach, die zum Trinken einladen. Dies zeigt, dass urbane Atmosphären nicht nur auf Menschen kommunikativ und leitend wirken können, sondern dass auch andere Spezies potentiell angesprochen und auch ihr Verhalten durch räumliche Anordnungen geleitet werden kann. Bei der Stadtplanung sollte bedacht werden, was die Elemente einer Stadt aus der Perspektive eines Hundes kommunizieren. Leicht zugängliche Mülleimer beispielsweise kommunizieren die Möglichkeit, hier nach Nahrung zu suchen. Schattige Plätze und kleine Nischen die Möglichkeit sich hinzulegen und eine Pause zu machen. So können Bewegungs- und Verhaltensmuster der Hunde beeinflusst werden. Auch Atmosphärencharaktere, wie z.B. hektische Atmosphären, ambivalente Atmosphären oder gewaltvolle Atmosphären erleben Hunde und reagieren affektiv-emotional darauf, was sich in Verhaltensweisen (z.B. Flucht, Entspannung, Angriff) ausdrücken kann.

Urbanisierungs- und Europäisierungsprozesse haben einen Einfluss auf die Entwicklung von Städten und ihren Bewohner*innen. Städte werden dichter und mehr menschliche und nicht-menschliche Individuen leben auf engerem Raum zusammen. Dies geht mit neuen Formen des Zusammenlebens einher, die kulturell ausgehandelt werden. Dazu gehören auch Trends wie zum Beispiel das Halten bestimmter Rassehunde. Neben Bildung, die einen wichtigen Stellenwert einnimmt um Menschen Praktiken der Hundehaltung zu vermitteln, ein besseres Verständnis für Hunde und die Kommunikation mit ihnen zu erhalten und mit der Verantwortung für einen Hund zu sorgen bewusst umgehen zu können, sollte auch die Schaffung hundefreundlicher Städte berücksichtigt werden. Hundehalter*innen sollte die Möglichkeit gegeben werden, ihre Hunde unter guten Bedingungen zu halten, damit sie bestenfalls gar nicht erst in die Situation der Überforderung geraten. Dazu gehören neben Zugang zu Versorgung auch Auslaufmöglichkeiten, Parks, Innenhöfe, Rückzugsorte und hundefreundliche Arbeits- und Freizeitplätze. Hundehalter*innen stehen in der persönlichen Verantwortung zu entscheiden, ob ihr Lebensstil einem Hund gerecht werden kann, doch es gibt auch strukturelle Elemente, die das Halten von Hunden erleichtern oder unverhofft verhindern und so ein Aussetzen provozieren. Wenn Hunde als Stadtbewohner*innen mitgedacht werden, können Städte geschaffen werden, die ihren Bedürfnissen gerecht werden und so Konflikten und dem Aussetzen von Hunden vorgebeugt werden.

Wichtig ist mir zu erwähnen, dass es Hunden in menschlicher Obhut nicht per se besser geht. Aber Hunde brauchen funktionierende Care-Systeme, menschlicher oder nicht-menschlicher Natur. Indem auf den Menschen sozialisierte Hunde, die ohne andere Hunde aufgewachsen sind, ausgesetzt werden in bunt zusammen gewürfelten, sich fremden Hunde-Konstellationen, ohne gelernt zu haben, wie man sich selbst versorgt, werden Hunde in einer Abhängigkeit vom Menschen gehalten, ohne dieser Abhängigkeit mit Verantwortung zu begegnen.

Gemeinsam nach Wegen zu suchen, verantwortungsvoll zusammen zu leben ist nicht immer angenehm, unschuldig, schön oder frei von Gefahr und erfordert Geduld, Kooperation und mehr-als-menschliche Beziehungsarbeit. Aber es bietet die Chance, Städte als Zentrum menschlichen und tierlichen Erlebens in einen lebens- und liebenswerten, konvivialen Raum zu verwandeln.

Literaturverzeichnis

- Adisasmito, Wiku B. / Almuhairi, Salama / Behraves, Casey Barton / Bilivogui, Pépé / Bukachi, Salome A. / Casas, Natalia / Becerra, Natalia Cedié / Charron, Dominique F. / Chaudhary, Abhishek / Ciacchi Zanella, Janice R. / Cunningham, Andrew A. / Dar, Osman / Debnath, Nitish / Dungu, Baptiste / Farag, Elmoubasher / Gao, George F. / Hayman, David T. S. / Khaita, Margaret / Koopmans, Marion P. G. / Machalaba, Catherine / Mackenzie, John S. / Markotter, Wanda / Mettenleiter, Thomas C. / Morand, Serge / Smolenskiy, Vyacheslav / Zhou, Lei (2022): One Health: A new definition for a sustainable and healthy future. PLoS Pathog 18 (6): e1010537.
- Ameli, Katharina (2021): Multispezies-Ethnografie. Zur Methodik einer ganzheitlichen Erforschung von Mensch, Tier, Natur und Kultur. Bielefeld: transcript (= Kultur und soziale Praxis).
- Ashton, Jenna C. (2022): Following the dogs of Pristina: Landscape as living memorial. Landscape Research, DOI: 10.1080/01426397.2022.2150158.
- Assmann, Aleida (2017): Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen. 4., durchgesehene Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag (= Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27).
- Baynes-Rock, Marcus (2015): Among the bone eaters. Encounters with hyenas in Harar. Pennsylvania State University.
- Beluli, Valdrin M. (2018): Influence of Urbanization and Industries on the Pollution of Rivers of Gjilan Municipality, Kosovo. University of Mitrovica Istra Boletini. Department of Technology.
- Bhadra, Anindita (2020): Elterliche Fürsorge. In: Kitchenham, Kate (Hg.) (2020): Streuner-Hunde. Von Mauskaus U-Bahn-Hunden bis Indiens Underdogs. Stuttgart: Kosmos.

- Böhme, Gernot (2013): Architektur und Atmosphäre. 2., korrigierte Auflage. München: Wilhelm Fink.
- Bonanni, Roberto (2020): Wie Streuner leben. In: Kitchenham, Kate (Hg.) (2020): Streuner-Hunde. Von Mauskaus U-Bahn-Hunden bis Indiens Underdogs. Stuttgart: Kosmos.
- Bourdieu, Pierre (1989): Sozialer Raum, symbolischer Raum. In: Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.) (2006): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bytyqi, Valbon (2018): The Impacts of Settlement Extension on Soil Resources: A Case Study in Drenica River Basin (Kosovo). University of Pristina. Department of Geography.
- Dodington, Edward M. (2015): Architektur. In: Ferrari, Arianna / Petrus, Klaus (Hg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld: transcript (= Human-Animal-Studies).
- Dooren, Thom van / Rose, Deborah Bird (2012): Storied-Places in a Multispecies City. In: Humanimalia 3.2.
- Freedman, A. H. / Gronau, I. / Schweizer, R. M. / OrtegaDel Vecchio, D. / Han, E. / Silva, P. M. / Galaverni, M. / Fan, Z. / Marx, P. / Lorente-Galdos, B. / Beale, H. / Ramirez, O. / Hormozdiari, F. / Alkan, C. / Vilà, C. / Squire, K. / Geffen, E. / Kusak, J. / Boyko, A. R. / ... Novembre, J. (2014): Genome sequencing highlights the dynamic early history of dogs. PLOS Genet. 10, e1004016.
- Foucault, Michel (1984): Von anderen Räumen. In: Dünne, Jörg / Günzel, Stephan (Hg.) (2006): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gácsi, Márta / Topál, József / Miklósi, Ádám / Dóka, Antal / Csányi, Vilmos (2001): Attachment behavior of adult dogs (*Canis familiaris*) living at rescue centers: forming new bonds. Journal of Comparative Psychology, 115(4).

- Gollopeni, Besim (2013): Urbanization and Socio-Urban Developments in Prishtina in Post-Conflict period. University of Business and Technology in Kosovo. International Conference 12.
- Gollopeni, Besim / Kurtishaj, Alban (2014): Challenges of Spatial Planning in Kosovo in Transition Time. University of Business and Technology in Kosovo. International Conference 5.
- Günzel, Stephan (2017): Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung. Bielefeld: transcript (= Edition Kulturwissenschaft 143).
- Harting, John (2020): Shaving the Beasts. Wild horses and ritual in Spain. Minneapolis: University of Minnesota.
- Hoppe-Seyler, Annika / Lahr-Kurten, Matthias / Stephan, Christiane (2019): Praktikentheorie und Emotion/Affekt. In: Everts, Jonathan / Schäfer, Susann (Hg.) (2019): Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn. Bielefeld: transcript (= Sozial- und Kulturgeographie 28).
- Ismail Ahmed, Ismail Abdallah (2021): Unreinheit des Hundes im Islam. Eine analytische Studie aus zeitgenössischer Perspektive. Kairo: Al-Azhar University.
- Kitchenham, Kate (2020): Wundertüte Hund. In: Kitchenham, Kate (Hg.) (2020): Streuner-Hunde. Von Mauskaus U-Bahn-Hunden bis Indiens Underdogs. Stuttgart: Kosmos.
- Kompatscher, Gabriela / Schachinger, Karin / Spannring, Reingard (2017): Human-Animal-Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende. Münster: Waxmann (= utb 4759).
- Kompatscher, Gabriela / Spannring, Reingard (2019): Haustiere: Ambivalenz einer Freundschaft. In: Mayr, Petra (Hg.) (2019): Heimtiere. ALTEX Edition (= TIERethik 11).

- Köppen, Melanie (2015): Mensch-Hund-Beziehungen – Feldforschung in Moldawien. In: Burger, Lisa / Sökefeld, Martin (Hg.) (2015): Forschungsjournal 2014. Studentische Feldforschungen am Institut für Ethnologie. München: Ludwig-Maximilians-Universität.
- Kotrschal, Kurt (2022): Warum wir einander verstehen und gut zusammenleben könn(t)en. In: Ullrich, Jessica (Hg.) (2022): Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 22).
- Lazzaroni, Martina / Marshall-Pescini, Sarah (2020): Der Streuner – das fehlende Bindeglied. In: Kitchenham, Kate (Hg.) (2020): Streuner-Hunde. Von Mauskaus U-Bahn-Hunden bis Indiens Underdogs. Stuttgart: Kosmos.
- Löw, Martina (2018): Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie. Bielefeld: transcript (= Materialitäten 24).
- Luggauer, Elisabeth (2015): Die Ordnung von Wildheit. Hunde in städtischen Räumen. In: Ullrich, Jessica (Hg.) (2015): Wild. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 08).
- Luggauer, Elisabeth (2019): Zwischen Zentrum und Peripherie. Überlegungen zu Europäisierungsprozessen in Menschen-Hunde-Beziehungen in Podgorica. In: Eisch-Angus, Katharina / Scholl-Schneider, Sarah / Spiritova, Marketa (Hg.) (2019): Jahrbuch Kulturelle Kontexte des östlichen Europa. Band 60. Münster: Waxmann.
- Nili-Freudenschuß, Tamara (2022): Das Zusammenleben von Mensch und Tier im Islam. In: Ullrich, Jessica (Hg.) (2022): Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 22)
- Olschowy, Gerhard (1985): Flächensparendes Planen und Bauen als Beitrag zu umweltgerechtem Wohnen. Heft 47. hg. von Deutscher Rat für Landespflege. Bonn: Leopold Verlagsdruckereigesellschaft mbH.
- Paret, Rudi (2004): Der Koran. 9. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

- Petrus, Klaus (2015): Würde. In: Ferrari, Arianna / Petrus, Klaus (Hg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld: transcript (= Human-Animal-Studies).
- Petrus, Klaus (2021): Fluchtwege. 2016-2020. In: Middelhoff, Frederike / Ullrich, Jessica (Hg.) (2021): Tiere und Migration. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 19).
- Schulze Dieckhoff, Viola / von Busse, Hedryk (2020): Durch künstlerische Experimente Möglichkeitsräume öffnen. In: Hülz, Martina / Lange, Bastian / Schmid, Benedikt / Schulz, Christian (Hg.) (2020): Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien. Bielefeld: transcript (= Sozial- und Kulturgeographie 38).
- Simmel, Georg (1903): Über räumliche Projektionen sozialer Formen. In: Dünne, Jörg/ Günzel, Stephan (Hg.) (2006): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Socha, Kim (2015): Critical Animal Studies. In: Ferrari, Arianna / Petrus, Klaus (Hg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld: transcript (= Human-Animal-Studies).
- Stark, Andreas (2014): Die Koproduktion von Raum und Speziesismus. Eine genealogische Betrachtung räumlicher (An)Ordnungen von Tiergehegen. In: Ullrich, Jessica (Hg.) (2014): Tiere und Raum. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 06).
- Steinbrecher, Aline (2011): Hunde und Menschen. Ein Grenzen auslotender Blick auf ihr Zusammenleben (1700-1850). In: Historische Anthropologie, 19(2).
- Steinbrecher, Aline (2012): Eine praxeologisch performative Untersuchung der Kulturtechnik des Spaziergangs (1750-1850). In: Ullrich, Jessica (Hg.) (2012): Tiere auf Reisen. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 02).
- Thompson, Michael (2021): Mülltheorie. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten. Bielefeld: transcript (= Edition Kulturwissenschaft 228).

Ulber, Marie (2017): Landschaft und Atmosphäre. Künstlerische Übersetzungen. Bielefeld: transcript (= Image 117).

Ullrich, Jessica (2015): Kunst. In: Ferrari, Arianna / Petrus, Klaus (Hg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld: transcript (= Human-Animal-Studies).

Ullrich, Jessica (2016): Tiere und Bildende Kunst. In: Borgards, Roland (Hg.) (2016): Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch. Stuttgart: J.B. Metzler.

Ullrich, Jessica (2022): Editorial. In: Ullrich, Jessica (Hg.) (2022): Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität. Berlin: Neofelis (= Tierstudien 22).

Internetquellen

City Population (2021, 21. Juli): Vushtrri. Municipality in Mitrovicë (Kosovo).

https://www.citypopulation.de/en/kosovo/admin/mitrovic%C3%AB/27__vushtrri/
(zuletzt aufgerufen am 23.07.2023)

StrayCoCo Foundation: straycoco.com (zuletzt aufgerufen am 23.07.2023)

Animal Rights Foundation Kosovo: <https://www.animalrights-rks.org/home/>
(zuletzt aufgerufen am 23.07.2023)

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbstständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle wörtlich oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, bildlichen Darstellungen und dergleichen habe ich als solche genau kenntlich gemacht.

Koblenz, 10. August,

A handwritten signature in black ink, consisting of stylized, flowing letters, positioned above a horizontal line.